

Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 42

Duisburg, den 19. Oktober 1929

30. Jahrgang

Vor dreißig Jahren

Reichsverkehrsminister Stegerwald

Es sind mehr als dreißig Jahre her, seitdem mich mit dem Christlichen Metallarbeiterverband Beziehungen verbinden. Im Jahre 1897 war ich bei der Gründung der Münchener Metallarbeitersektion des Vereins „Arbeiterschut“ beteiligt. Den Kollegen Franz Wieber lernte ich im Frühjahr 1900 kennen. Ich machte damals als Vorsitzender des Christlichen Holzarbeiterverbandes von München aus eine Agitationsreise nach dem Westen Deutschlands. In Duisburg suchte ich Wieber in seiner Wohnung, Heerstraße 52, auf, ohne ihn zu treffen. Der damalige „Sekretär“ des Christlichen Metallarbeiterverbandes, Frau Wieber, sagte mir, daß ich den Verbandsvorsitzenden erst am Abend treffen könne. Das ließ sich nicht ermöglichen, weil ich für diese Zeit zu einer Versammlung in Düsseldorf festgelegt war. Wenige Monate später trafen wir uns auf dem zweiten christlichen Gewerkschaftskongress in Frankfurt a. M. Im Anschluß daran sprachen Wieber und ich zusammen in einer großen christlichen Gewerkschaftsversammlung in Fulda.

Auf dem ersten Kongress der christlichen Gewerkschaften 1899 in Mainz war Kollege Wieber nicht zugegen. Auf diesem Kongress fanden zwischen den Kollegen Brust und Giesberts einerseits und dem Verleger Immelen vom „Aachener Volksfreund“ andererseits große Auseinandersetzungen um die Frage statt, ob die christlichen Gewerkschaften auf parteipolitisch neutraler oder parteipolitischer Grundlage aufgebaut werden sollten; anders ausgedrückt: ob

die christlichen Gewerkschaften in erster Linie Selbsthilfeorganisationen zur Verbesserung des Arbeitsverhältnisses oder vorwiegend politische Organisationen zur Beeinflussung der sozialpolitischen Gesetzgebung sein und werden sollten.

Man entschied sich für ersteres. Der Streit hatte einen tiefen Hintergrund. Beim Abgang Bismarcks im Jahre 1890 spielte die Frage der Beseitigung des gleichen Wahlrechts zum Deutschen Reichstag eine große Rolle. Damit sollte die Sozialdemokratie getroffen werden, was sich aber gegen die Gesamt-Aufstiegsbestrebungen der Arbeiterschaft gerichtet haben würde. 1899 bedrohte Kaiser Wilhelm II. in einer öffentlichen Rede diejenigen mit Zuchthaus, die bei Streiks Streikbrecher an der Arbeit zu behindern suchten. Der Verband deutscher Metallindustrieller gab damals dem Reichsamt des Innern Geldmittel zur Propagierung dieser „Zuchthausvorlage“. In solcher Situation sagte Immelen: „Was helfen denn den Arbeitern Selbsthilfeorganisationen, solange ihre Grundrechte, das gleiche Wahlrecht zum Reichstag und das Koalitionsrecht, noch in Gefahr sind?“ Erst mußten diese Grundrechte gesichert werden vermittels politischer Organisationen. Giesberts und Brust sagten auf der anderen Seite: „Im Anschluß an politische Parteien (Immelen hatte die Zentrumspartei im Auge) sind selbständige Arbeiterorganisationen nicht möglich.“ Worauf es ihnen in erster Linie ankam, war: der Ver selbständigungskampf der christlichen Arbeiterschaft gegen die alte Bevormundungs- und Bemutterungspolitik, die andere Kreise glaubten für alle



Reichsverkehrsminister Stegerwald



Reichspostminister a. D. Giesberts



Preuss. Wohlfahrtsminister Hirtfelder

Zeiten gegenüber der Arbeiterschaft verfolgen zu sollen und zu können.

Auch der zweite christliche Gewerkschaftskongress in Frankfurt a. M. von 1900 war mit großen grundsätzlichen Auseinandersetzungen ausgefüllt. Wenige Wochen vor dem Frankfurter Kongress erschien im Verlag der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ eine Broschüre, in der der Standpunkt vertreten wurde, daß einheitliche Gewerkschaften an sich das Richtige, und christliche Gewerkschaften nur solange notwendig seien, als die sozialistischen Gewerkschaften auf ihrem antireligiösen Standpunkt verharrten. Kollege Wieber hatte die Formerbewegung miterlebt und beobachtet, wie sie immer mehr von einem sozialistisch-antichristlichen Geist beherrscht wurde. Er sagte: „Sozialistisch-antireligiöser Geist auf der einen und christlicher Geist auf der anderen Seite können in einer und derselben Arbeiterorganisation sich nicht schieblich-friedlich nebeneinander auswirken.“ In der Antireligiosität sah Wieber einen Wesenskern der sozialistischen Bewegung; ihr wollte Wieber eine bewußt christliche Gewerkschaftsbewegung gegenübergestellt wissen.

Die Kämpfe von damals werden heute vielfach nicht mehr verstanden. In keinem anderen großen Industrielande ist nämlich die Arbeiterbewegung von vornherein in so kirchen- und christentumsfeindliches Fahrwasser dirigiert worden als in Deutschland. In England und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist in der Gewerkschaftsbewegung im Unterschied zu Deutschland ein Gegensatz zu Kirche und Christentum nie beobachtet worden oder hervorgetreten. Diese unterschiedliche geistige Verfassung der Arbeiterbewegung in ihren Anfangsstadien in den verschiedenen Ländern ist in der Geschichte der einzelnen Staaten begründet. In Deutschland waren die evangelische Kirche und der alte Klassen- und Kastenstaat Preußen lange Zeit sehr eng miteinander verbunden; daher konnte die Sozialdemokratie mit einem gewissen Recht für die Sünden des Staates gegen die Arbeiterschaft die Kirche mitverantwortlich machen. Auch die katholische Kirche wurde vor Jahrzehnten von Kaiser Wilhelm II. und anderen staatlichen Gewalthabern in immer engere Verbindung zu dem alten preussischen Dreiklassenstaat zu bringen versucht. Der alte preussische Staat übte auf die Wahlen der Herren Bischöfe einen großen Einfluß aus. Die christliche Arbeiterschaft hat bestimmt nichts gegen ein gutes Verhältnis zwischen Staat und Kirche, im Gegenteil: sie wünscht ein solches; sie will

den Volksstaat und die Volkskirche. Sie wollte aber die Kirche nicht in den Dienst eines reaktionären Staates gestellt wissen, der den Aufstiegskampf der Arbeiterschaft mit aller Kraft verhinderte. Wieber wollte in Frankfurt „positive“ christliche Gewerkschaften. Er wollte die christliche Weltanschauung ebenso in den Dienst des Aufstiegskampfes der Arbeiterschaft gestellt wissen, wie die sozialdemokratische Weltanschauung Mittelpunkt im sozialistischen Arbeiteremanzipationskampf war und ist.

Brust, Giesberts, Stegerwald und andere waren der Meinung, daß unter den damaligen Verhältnissen die starke Hervorkehrung der positiven christlichen Weltanschauung praktisch zur Bildung katholischer Gewerkschaften führen würde und damit die christlichen Gewerkschaften ebenso kirchliche Organisationen würden wie die katholischen Arbeitervereine, Gesellenvereine, Jugendvereine kirchliche Organisationen sind. Das wollte man nicht. Man wollte vielmehr auch für die sozialwirtschaftlichen Bestrebungen der Arbeiterschaft dieser dieselbe Freiheit innerhalb der Kirche eingeräumt wissen, wie sie für alle übrigen Kreise bereits zur Selbstverständlichkeit geworden war. Später, als man sich in häufigen Aussprachen zusammengefunden hatte, ist man darüber unter den Führern im christlichen Gewerkschaftslager schnell zu einheitlicher Auffassung gelangt. Heute ist das von Wieber in Frankfurt a. M. vor dreißig Jahren Gewollte Gemeingut in der christlichen Gewerkschaftsbewegung geworden, nachdem unterdessen freilich sehr viele gefährliche Klippen auf diesem delikaten Gebiete umschiffert werden mußten.

Der Christliche Metallarbeiterverband konnte erst nach jahrelangen Auseinandersetzungen in die Gesamtbewegung der christlichen Gewerkschaften voll eingegliedert werden. Dafür hat er sich in den späteren Jahren als ein um so verständigeres und treues Glied erwiesen. Treue, allgemeine Arbeitersolidarität und Hilfsbereitschaft in wahrer und nicht selbstverschuldeter Not sind die wesentlichsten Merkmale, die der greise Kollege Wieber dem Christlichen Metallarbeiterverband aufgeprägt hat.

Mögen diese sich unter den christlichen Metallarbeitern forterben für alle Zeiten! Für heute herzliche Glückwünsche zu den seitherigen Erfolgen! Und nun mit allseitiger Kraftanstrengung zur Sammlung und Formierung des zweiten Hunderttausend neuer Streiter!

Erinnerungen an 1899

Reichsminister a. D. Joh. Giesberts



Das Jahr 1899 ist eines der einschneidendsten für die christliche Gewerkschaftsbewegung gewesen. Nicht nur, weil Pfingsten 1899 zu Mainz die christlichen Gewerkschaften offiziell aus der Taufe gehoben wurden und weil von hier aus der wichtige geistige Klärungsprozeß innerhalb unserer eigenen Reihen ausging, sondern vor allem auch, weil von Mainz aus eine ganze Reihe Anregungen zur Gründung weiterer Zentralverbände gegeben wurden. Es galt, die vielfach noch bestehenden Lokalorganisationen einzelner Berufe zu Zentralverbänden zu vereinigen. Die Berg- und Textilarbeiter waren schon zu Zug, aber es fehlten noch die Metallarbeiter, gerade jene Gruppe, die dem mächtigsten Kapital entgegenstand. Zwar hatten die Metallarbeiter an manchen Orten prächtige Lokalorganisationen; ich erinnere an Duisburg, wo Franz Wieber seine Formerkolonie „formiert“ hatte, an Köln, wo

Georg Döring führend tätig war, an das Sauerland und andere Orte.

Nun hatten schon um Pfingsten 1899, zur Zeit des Mainzer Kongresses, in Rülheim an der Ruhr unter tätiger Mitleitung von Franz Wieber christlich denkende Metallarbeiter aus dem Ruhrgebiet sich zu einer Konferenz zusammengefunden, um über die Gründung eines Christlichen Metallarbeiterverbandes als Zentralorganisation zu beraten. Diese Besprechungen hatten sich wiederholt.

Bei all diesen Verhandlungen war immer Franz Wieber an erster Stelle mit tätig. Er hatte eine jahrzehntelange Erfahrung im gewerkschaftlichen Leben schon hinter sich, stand seit 1887 in der Formerbewegung, hatte den schwersten Kampf mit dem sozialistischen Formerverband und einen nicht leichteren im katholischen Arbeiterverein Duisburg zugunsten der katholischen Arbeiterschaft durchgeföhrt; er hatte mit einigen

waderen Arbeitern und Handwerkern eine gut funktionierende Tageszeitung, „Echo vom Niederrhein“, geschaffen; kurz, er war ein Mensch, wie ihn die christliche Gewerkschaftsbewegung sich nicht besser wünschen konnte.

Einen solchen Mann galt es in seinen gewerkschaftlichen Bestrebungen zu unterstützen. Ich kannte ihn persönlich wenig, pilgerte deshalb eines Tages nach Duisburg und hatte mit ihm einen Meinungsaustausch. Wir fielen uns nicht sofort um den Hals, sondern haben uns sehr vorsichtig gegenseitig berochen. Nachdem aber einige Schwierigkeiten in Duisburg beseitigt waren und auch Dr. Brauns und Dr. Wibbelt, der Präses des Katholischen Arbeitervereins Duisburg, mitgeholfen hatten, fabrizierten Franz Wieber, Dr. Brauns und ich das Statut für den Verband der christlichen Metallarbeiter. Als wir dies nach mehreren Beratungstagen fertig hatten, beschlossen wir diese ernste Arbeit mit einem soliden Nachmittagskaffee in der Seerstraße 52, der uns von der lebenswürdigen und gastfreundlichen Frau unseres lieben Franz kredenzte wurde.

Das ist eine der schönsten Erinnerungen meines Lebens, als wir auf dem grünen Sofa beim Nachmittagskaffee unsere Lebenserfahrungen austauschten. Als wir aber nach M. Gladbach zurückkehrten und mitteilten, daß wir einen Verbandsbeitrag von 10 Pfg. wöchentlich erheben wollten, fand man das einfach unerhört. Es sei einfach eine Frechheit von dem Wieber, den Arbeitern soviel Geld abzunehmen. Ich habe dann mit aller Gemütsruhe erklärt, daß 10 Pfg. wöchentlich das Minimum darstellten, mit dem man eine Metallarbeitergewerkschaft aufziehen könnte. . . . Und heute! An diesem dreißigjährigen Jubeltage der Gründung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes empfinde ich eine tiefe Genugtuung, daß ich auch meinerseits dazu beitragen durfte, schon in den Anfängen mit tätig zu sein für das stattliche, unerschütterliche Gebäude unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes. Möge er von unserer jüngeren Generation mit der gleichen Begeisterung und Opferwilligkeit weitergeführt werden, wie wir Alten ihn geschaffen haben.

Um Recht und Freiheit der Arbeiterschaft

Dreufischer Wohlfahrtsminister Hirtsfiefer

Mit Recht und Freiheit war es für die Arbeiterschaft bis zur Entstehung und Erstarkung der Gewerkschaftsbewegung sehr schlecht bestellt. Sie konnte mit Fug und Recht von sich sagen, was Goethe im Faust sagt: „Dem Rechte, das mit uns geboren ist, von dem ist, leider! nie die Frage.“

Die Unternehmer glaubten in der Zeit des Aufkommens des Kapitalismus mit dem lärglich genug bemessenen Arbeitslohn nicht nur die Hergabe der Arbeitskraft abgegolten zu haben, sondern dadurch auch das Recht zu besitzen, über den ganzen Menschen zu verfügen. Sie schrieben den Arbeitern vor, welche Zeitungen sie lesen und welchen Abgeordneten sie bei den Wahlen ihre Stimme geben durften, welchen Vereinen sie angehören durften und welchen nicht, wo sie ihre Waren einkaufen durften, welche Schulen ihre Kinder zu besuchen hatten usw.

Dafür aber hatten die Arbeiter das Recht, 11, 12, 13, 14 Stunden und noch länger zu arbeiten. Wenn dann der Lohn immer noch nicht auskömmlich war, durften sie Doppelschicht oder sogar 36 Stunden und noch länger hintereinander arbeiten. Sie hatten aber nicht die Freiheit, ihre Arbeitsstelle zu wechseln; denn erstens hatten sie Werkspensionsklassen, um sie ans Werk zu fesseln, und zweitens gab es ein ausgezeichnetes System von Schwarzen Listen, Unternehmer-Arbeitsnachweisen usw., die dafür sorgten, daß „Unbotmäßige“ entsprechend behandelt wurden. Es würde natürlich viel zu weit führen, im Rahmen eines kurzen Aufsatzes die damaligen Verhältnisse bis ins einzelne zu schildern. Natürlich hatten gerade die Arbeiter der Schwereisenindustrie unter den „Rechten und Freiheiten“ am meisten zu leiden.

Erst die Gewerkschaftsbewegung und das zunehmende Interesse, das die Arbeiterschaft der Gewerkschaftsbewegung entgegenbrachte, konnte auf diesem Gebiete Wandel schaffen, zwar langsam und mit unendlichen Schwierigkeiten. Die ersten Pioniere wurden nicht nur von ihren Arbeitskameraden, sondern auch von anderen verhöhnt und verspottet. Nur durch außerordentlich zähes Aushalten und intensive Werbearbeit gelang es den Gründern und ersten Verfechtern

des gewerkschaftlichen Gedankens, auch die Arbeiter der Metallindustrie für die gewerkschaftliche Organisation zu gewinnen.

Die Lage der Arbeiterschaft erinnerte oft an russische Verhältnisse. Wie die Arbeiter damals noch eingeschächt wurden, erhellt sich aus einem Vorkommnis im Jahre 1906, wo im Essener Bezirk zum erstenmal auf der Kunstwerkerhütte (Dinnendahl) in Steele ein Streik ausbrach, der mehrere Monate dauerte und bei dem zum mindesten vorübergehend mehr Polizei- und Gendarmeriebeamte als Streikende vorhanden waren. Trotz aller Bedrohungen und trotz all der sonstigen Maßnahmen, die gegen das Aufkommen der Gewerkschaften seitens der Unternehmer ergriffen wurden — erinnert sei nur an die Gründung der sogenannten gelben Gewerkschaften —, brach der gewerkschaftliche Gedanke siegreich durch, und was noch fehlte, wurde durch die mehr als sonderbare Behandlung der Arbeiter der Schwereisenindustrie in der Kriegszeit nachgeholt. Der Umsturz, der dem Zusammenbruch des Krieges folgte, hat ja nun manches an Rechten und Freiheiten der Arbeiter gebracht, das sonst erst in jahrzehntelangem Ringen hätte erkämpft werden müssen.

Trotzdem wird aber niemand behaupten wollen, daß die Dinge heute schon so geregelt wären, daß die Arbeiter die Hände in den Schoß legen könnten, sondern auch heute heißt es, mit dem Mut der Ueberzeugungskraft und dem Opferwillen der alten Gewerkschaftspioniere für die Stärkung der Gewerkschaften einzutreten; denn nur dann haben die Arbeiter irgendwie Aussicht, die Rechte und Freiheiten zu erhalten, auf die sie als Staatsbürger, als Menschen und als Christen Anspruch erheben können. Deswegen ist die Feier des dreißigjährigen Bestehens des Christlichen Metallarbeiterverbandes so recht geeignet, um mit dem westfälischen Dichter Friedrich Wilhelm Weber zu reden: „Rückwärts blickend, vorwärts schauen“, und aus der Geschichte zu lernen.

Daß allen Metallarbeitern diese Einsicht möglichst bald kommen möge, ist mein Wunsch zur Feier des dreißigjährigen Bestehens des Christlichen Metallarbeiterverbandes.

Der Angriff auf die Arbeitslosenversicherung abgeschlagen

Die Sturmbataillone der Reaktion hatten sich formiert, um beim Zusammentritt des Reichstages die Arbeitslosenversicherung zu Fall zu bringen. Diese Tatsache können auch alle noch so gewundenen Erklärungen der Gegner der Arbeitslosenversicherung, wie „Reform“ usw., nicht aus der Welt schaffen. Nun ist der parlamentarische Kampf abgeschlossen. Die Arbeitslosenversicherungsfrage wurde am 7. Oktober mit 238 gegen 155 Stimmen der Deutschnationalen, Kommunisten, Nationalsozialisten und Wirtschaftspartei und unter Stimmenthaltung der Deutschen Volkspartei endgültig verabschiedet. Reichsarbeitsminister Wissell zog darauf das befristete Sondergesetz formell zurück, weil die im Ausschuss aufrechterhaltenen Bestimmungen dieses Gesetzes in das Hauptgesetz übernommen worden sind.

Parlamentarisch ist der Kampf zwar vorerst abgeschlossen, aber in der Öffentlichkeit geht der Kampf weiter. Die Gegner werden es bei dieser Niederlage nicht bewenden lassen, zumal neben der Trauerflagge, die am Mast der Deutschen Volkspartei aus Anlaß von Stresemanns Ableben hochging, auch eine andere Flagge sich schon bedenklich zeigte, nämlich die Flagge der sozialpolitischen Reaktion. Stresemann hatte es immerhin noch vermocht, die einseitigen Tendenzen einer zwar kleinen, aber äußerst starken Gruppe in der Deutschen Volkspartei, nämlich der Gruppe Schwerindustrie, nicht in ihrer ganzen Stärke zur Auswirkung kommen zu lassen. Ob das jetzt auch noch in der Deutschen Volkspartei so sein wird, steht auf einem anderen Blatte. Gerade diese Kreise haben absolut kein Interesse an der Arbeitslosenversicherung, und es ist nicht ausgeschlossen, daß von hier aus erneut der parlamentarische Kampf um die Arbeitslosenversicherung aufgenommen wird.



So hätte es ausgesehen, wenn der Abbau der Arbeitslosenversicherung Wirklichkeit geworden wäre. Der Angriff ist abgeschlagen, weil die Gewerkschafter auf der Wacht standen. Und trotzdem stehen noch viele Unorganisierte abseits.

Zwar gefällt uns auch die jetzige Lösung nicht absonderlich. Nicht als ob wir auch nur etwas von der Arbeitslosenversicherung hätten abgeben wollen, nein, weil die Lastenverteilung höchst ungerecht ist und einer vollkommenen Uenderung bedarf. Die Arbeitslosenversicherung ist keine Versicherung auf Gegenseitigkeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Die Arbeitslosigkeit ist nicht nur eine Angelegenheit der Unternehmer und Arbeitnehmer. Diese riesige Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren ist eine Folge der ungeheuren Reparationen, der Inflation, zum Teil ungewöhnlicher Naturereignisse (strenger Winter), sie ist im wesentlichen eine Folge des verlorenen Krieges. Es geht nun nicht an, so weittragende Folgen des Krieges lediglich auf zwei Schultern allein abzuwälzen. Das ganze Volk ist verpflichtet, an diesen Lasten mitzutragen. Ist es nicht ein Unding, daß z. B. die Pensionen der Beamten zum allergrößten Teil aus dem allgemeinen Steuersäckel getragen und die Folgen eines verlorenen Krieges allein zwei Schichten aufgehakt werden? Das ist untragbar. Gerade für den Gedanken muß in der Öffentlichkeit eine große Propaganda entfaltet werden. Das wird mancher Schicht nicht angenehm sein. Aber wir können nicht danach fragen, ob eine Sache angenehm oder weniger angenehm ist, sondern ob sie gerecht oder ungerecht ist. Die jetzige Lastenverteilung bei der Arbeitslosenversicherung ist aber in höchstem Maße ungerecht.

Die Gegner der Arbeitslosenversicherung wissen sehr gut, warum sie diese Versicherung abbauen wollen. Wird ein Teil der an sich kärglichen Versicherung noch gestrichen, dann zieht ein solches Elend in die Arbeiterfamilien ein, daß die Arbeiterschaft zu Tausenden an den Portiers ihre Arbeitskraft unter Tarif anbieten wird. Dann wäre das erreicht, was die soziale Reaktion will, nämlich: die industrielle Reservearmee, die Armee der Lohnrücker. Von dem Dasein dieser Armee erhofft die soziale Reaktion einen Einbruch in das Tarifwesen und einen Sturz der Löhne. So ist die Kalkulation. Ob sie in Erfüllung geht? Das hängt von der Arbeiterschaft allein ab. Heute haben die Unternehmer bei all ihren Bestrebungen den stärksten Rückhalt bei den Unorganisierten. Diese stehen passiv in diesem großen Kampfe, der doch auch um ihre Familien geführt wird. Es ist deshalb eine der wichtigsten Aufgaben dieser Herbstwerbearbeit, die Zahl der Unorganisierten möglichst zu verkleinern und die Front unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes zu stärken.

Der Christliche Metallarbeiterverband ist parteipolitisch neutral. Gerade deshalb haben wir ein Recht, unser Bestreben über das Verhalten von Parteien auszudrücken, die angeben, auf christlichem Boden zu stehen und die auch um Teile unserer Kollegenschaft parteipolitisch werben.

Wir fragen: Haben die Arbeiter derjenigen Parteien, welche die Arbeitslosenversicherungsreform ablehnten oder sich der Stimme enthielten, die Reichstagsfraktionen zu einer solchen Stellungnahme ermächtigt?

Wenn ja, dann hieße das: die Arbeiter jener Parteien wären gegen die Arbeitslosenversicherung. In Verfolg dessen würden sie also keinen Wert legen auf die Arbeitslosenunterstützung. Dann könnte ja immerhin der Staat einen netten Bahen Geld sparen.

Wenn nein, was auch das wahrscheinliche ist, dann haben diese Fraktionen mit den Interessen der Arbeitnehmer ihrer Parteien ein freventliches Spiel getrieben.

Der Christliche Metallarbeiterverband steht in erster Front, um die Anschläge der sozialen Reaktion zunichte zu machen. Die Metallarbeiterschaft selbst muß aber wissen, was sie zu tun hat. In noch stärkerem Maße als bisher muß sie den Weg zur gewerkschaftlichen Organisation finden; dann erst ist ihr Recht und ihre Familie gesichert. **Wt.**

Arbeitslosenversicherung und Familie

Dies liegt in dem System der deutschen Sozialversicherung begründet, daß bei der scharfen Abgrenzung der einzelnen Versicherungszweige jede Neuregelung nur im Rahmen des einzelnen Gesetzeswerkes gesehen und erörtert wird. Dies trifft auch auf die jetzige Krise der Arbeitslosenversicherung zu, deren Ueberwindung eine innerpolitische Frage ersten Ranges geworden ist.

Die dringende Not der nächsten Jahrzehnte wird zwar mit Sicherheit dazu führen, den Gedanken der Planwirtschaft auch auf das Gebiet der Sozialversicherung zu übertragen. Einstweilen erscheinen aber die Widerstände in den verschiedenen Lagern noch zu groß, um zur Zeit die Verwirklichung dieses Gedankens in vollem Umfange erhoffen zu können.

Dagegen verlangt die gegenwärtige Lage der Arbeitslosenversicherung die ernste Prüfung der Frage, ob nicht in den Versicherungsleistungen Aufgaben übernommen sind, die zwar aus sozialen Gründen zu erfüllen, sogar wegweisend für eine künftige verantwortungsvolle Gestaltung des Volksschicksals sein können, aber sich in der bisherigen Regelung der Mittelaufbringung ungünstig auswirken und auch in ihrer Endwirkung für einen erheblichen Teil der Versicherten selbst nur unvollständig ihren Zweck erfüllen. Es sind dies in erster Linie die Familienzuschläge, die einen erheblichen Teil der Mittel in Anspruch nehmen und doch nicht ausreichen, um bei längerer Arbeitslosigkeit die Kinder gesund und lebenskräftig zu erhalten. Derartige Leistungen in den verschiedensten Formen der Familienfürsorge haben sämtliche Versicherungszweige aufzuweisen. Sie sind in den vergangenen Jahrzehnten von großem Segen für die werkschaffende Bevölkerung gewesen und dürfen auch unter keinen Umständen in Wegfall kommen, sondern müssen vielmehr weitgehend ausgebaut werden. Unbedingt notwendig ist es aber, sie in finanztechnischer Beziehung aus dem System der Mittelaufbringung für die Sozialversicherung herauszulösen und die Aufwendungen durch Beiträge des ganzen Volkes zu bestreiten. Nicht die Gesundung der Arbeitslosenversicherung allein, die Entlastung der übrigen Versicherungszweige, besonders der Invalidenversicherung, aber auch der Kranken- und Unfallversicherung, würde dann gewährleistet sein, sondern eine für das Schicksal des deutschen Volkes entscheidende Aufgabe in Angriff genommen werden können, nämlich der wirtschaftlich ausreichende Schutz der Familie, insbesondere der Mütter und Kinder.

Die Gesunderhaltung der Familie ist ein Gebot der Selbsterhaltung des Volkes, eine Forderung weitsehender Wirtschaftspolitik und eine staatspolitische Notwendigkeit. Wir haben in dem Altersaufbau unseres Volkes die gesunde Grundlage verloren, die vor dem Kriege vorhanden war. Damals stand infolge der hohen Geburtenzahlen von durchschnittlich 2 Millionen in den Jahren 1899 bis 1910 eine Kraftreserve zur Verfügung, die infolge des Geburtenausfalles während des Weltkrieges und der verminderten Geburtenzahlen der Nachkriegszeit heute nicht mehr vorhanden ist und

in absehbarer Zeit auch nicht mehr zur Verfügung stehen wird. Die Jahrgänge 1897 bis 1912 sind zur Zeit für die Gestaltung des Arbeitsmarktes von größter Bedeutung. Die Wirtschaft verfügt über eine ausreichende Zahl von Arbeitskräften im besten Alter, so daß die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft, soweit der Produktionsfaktor Arbeit in Frage kommt, noch nie so günstig gewesen ist als gerade jetzt. Die älteren Arbeiter und Angestellten, darunter viele Familienväter sind freilich in ihrer Wettbewerbsfähigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt dadurch etwas behindert, was sich in den entsprechenden Prozentzahlen der Arbeitslosen der verschiedenen Lebensalter ausdrückt. Welche Bedeutung die Zahl der Zwanzig- bis Fünfunddreißigjährigen für die Gestaltung der öffentlichen Dinge und des Volksschicksals besitzt, geht schon aus der Tatsache hervor, daß im Jahre 1932 diese Altersgruppen über mehr als die Hälfte sämtlicher Wahlstimmen in Deutschland verfügen.

Es gilt also, der künftigen Gestaltung der Sozialversicherung die Wege nicht zu verbauen, sondern sie zu erleichtern. Hierbei spielt die Frage der Familienfürsorge eine sehr große Rolle. Die Regelung muß so getroffen werden, daß nicht ein besonderer Apparat für diese Zwecke geschaffen wird. Insbesondere muß vor dem Gedanken der Schaffung eines neuen Zweiges der Sozialversicherung in Form einer Familienversicherung dringend gewarnt werden.

Hand in Hand mit diesen wirtschaftlichen Sicherungsmaßnahmen der Familie sind selbstverständlich alle anderen Maßnahmen der sozialen Familienfürsorge, Förderung des Wohnungswesens, des Siedlungswesens, der Mütter- und Kinderfürsorge, des beruflichen und fachlichen Bildungswesens, der Begabtenförderung, der religiös-sittlichen Charakterbildung, von der größten Bedeutung, weil sie eine Steigerung des Realwertes des Einkommens durch Erhöhung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Familie und entsprechende Entlastung in den für besondere Fälle notwendigen Aufwendungen und eine verantwortungsbewusste Einführung in das Volksganze ermöglichen.

Es ist außerordentlich bedeutungsvoll, daß auf der Frankfurter Tagung der christlichen Gewerkschaften der Reichstagsabgeordnete Franz Wieber unter starkem Beifall der großen Versammlung den besonderen Charakter der Arbeitslosenversicherung hervorgehoben und hieraus die Folgerung abgeleitet hat, daß das ganze Volk zu diesen Aufwendungen beitragen müsse. Sicherlich wird die Entwicklung der nächsten Jahrzehnte diesen Gedanken in weitesten Kreisen des Volkes Anerkennung verschaffen. Es dürfte auch nicht ausgeschlossen sein, daß schon jetzt weite Volkskreise die Berechtigung dieser Forderung wenigstens insoweit anerkennen, als es sich um die Aufwendungen für die Familienzuschläge handelt.

Je klarer und reiner diese Idee im Sinne des Gedankens der Volksgemeinschaft in den Entscheidungen des Reichstages über Parteistreit und einseitigen Interessenkampf hinweg zum Ausdruck kommen wird, um so dienlicher wird es auch dem Staatsgedanken und dem parlamentarischen System sein.

Oberregierungsrat Franziska, Münster i. W.

Lohnpolitik der Arbeitgeber

Nachdem die Arbeitgeber einsehen mußten, daß sie nicht mehr einseitig die Lohn- und Arbeitsbedingungen festsetzen können, weil die gewerkschaftlichen Organisationen im Laufe der Zeit sich so entwickelt haben, daß sie nicht mehr ausgeschaltet werden können, versucht man neuerdings in verstärktem Maße, die Lohnpolitik umzustellen. Nach stattgefundenen Tarifverhandlungen, die Lohnerhöhungen gebracht

haben, werden diese Lohnerhöhungen dazu benutzt, noch Profite herauszuschinden.

Hierzu mögen einige Beispiele aus der Gladbach-Rheydter Metallindustrie als Erläuterung dienen:

Ehe der Kündigungstermin des Lohn- und Arbeitszeitabkommens ablief, hatten die Vertreter der Gewerkschaften mit dem Syndikus des Metallarbeitgeberverbandes, Herrn Dr. Horsten, eine Besprechung, die den Zweck verfolgte, ohne

Warum Werbearbeit?



Für unsere Familie! Für das Wohl von Weib und Kind!

Kündigung neue Abkommen zu treffen. In dieser Besprechung erklärte der Syndikus, daß eine Lohnerhöhung für die hiesige Metallindustrie untragbar sei; wenn sich aber trotzdem eine dritte Stelle fände, die den Lohn nominell erhöhte, dann wären die Unternehmer gezwungen, die übertariflichen Bezahlungen zu reduzieren. Mit anderen Worten heißt das: Wir halten uns schadlos, wenn Lohnerhöhungen kommen.

Nachdem vor dem staatlichen Schlichter in Köln in der Lohn- und Arbeitszeitfrage eine Vereinbarung zustande kam, die in der Spitze im Lohn eine Lohnerhöhung von durchschnittlich $4\frac{1}{2}$ Pf. brachte, wurde ein Rundschreiben des Arbeitgeberverbandes herausgegeben, in welchem folgende bemerkenswerte Sätze standen:

„Nach der Vereinbarung werden die tariflichen Stundenlöhne erhöht, d. h. Anspruch auf die neuen Tariffätze haben alle diejenigen Stundenlöhner, die den neuen Tariffatz ihrer Alters- und Leistungsstufe noch nicht erreicht hatten. Diejenigen Stundenlöhner also, die bisher schon über den neuen Höchstfatz verdienen, haben keinerlei tariflichen Anspruch auf Lohnerhöhung. Das gleiche gilt für sämtliche Akkordarbeiter, bei denen im Durchschnitt der Gruppe 15% über dem neuen Tariffatz, in der höchsten Altersstufe der Klasse I also 83 Pf. plus 15% = 95,45 Pf. verdient wird.“

Es ist hier sehr bemerkenswert, daß man die Firmen besonders aufmerksam machte, daß sie nicht mehr als den tariflichen Mindestfatz zu zahlen hätten.

Das Rundschreiben hat sich ausgewirkt. Hierzu einige Beispiele: Bei der Firma Maschinenfabrik Grotz in Rheydt wurde auf Grund des Tarifvertrages (protokollarischer Zusatz) von 1928 den Akkordarbeitern eine feste Zulage in der Spitze von 4 Pf. pro Stunde neben dem Akkordverdienst gezahlt. Die Akkordbasis betrug 80 Pf. plus 15% Akkord-

zuschlag als Mindestverdienst = 92 Pf., daneben pro Stunde 4 Pf. Akkordzulage. Im neuen Lohnabkommen sind 83 Pf. Akkordbasis, plus 15% = 95,45 Pf. Mindestverdienst pro Stunde. Nun hat die Firma die 4 Pf., wie sie sagt, im Akkord ein kalkuliert, und zwar auf folgende Art und Weise: Die Akkordzulage betrug bisher 2, 3 und 4 Pf. Die Firma hat den mittleren Satz von 3 Pf. genommen und auf das Mindestverdienst aus dem alten Tarifvertrag von 92 Pf. gesetzt, so daß nunmehr die Akkordarbeiter der Firma Grotz auf dem Mindestfatz von 95 Pf. stehen. Die 2, 3 und 4 Pf., die bisher nebenher gezahlt wurden, sind dadurch vollständig verschwunden. Das nennt man bei dem Arbeitgeberverband: Einkalkulieren von Akkordzuschlägen.

Daß man die Lohnerhöhung auch dazu benutzt, um Akkordabzüge zu machen, hat die Firma Rösler-Draht A.-G., Waldniel und Amern bewiesen. In der Drahtzieherei in Waldniel hat man die Akkordsätze derart reduziert, daß die Arbeiter heute nach der Lohnerhöhung bedeutend weniger verdienen als vorher. Dazu einige Beispiele: Im Grob- und Mittelzug wurden bisher für den Walzdraht von 5 Millimeter pro Tonne für 1,8 Millimeter 8,90 RM bezahlt, nach der Neuregelung 7,50 RM = 1,40 RM Abzug; für 1,6 Millimeter wurden bisher 11 RM bezahlt, nach der Neuregelung 8,70 RM = 2,30 RM Abzug. Im Werk Amern derselben Firma wurden bisher in der Drahtflechterei für $\frac{1}{2}$ Zoll 0,8 Millimeter Stärke für eine Rolle 2,35 RM gezahlt, nach der neuen Regelung 1,67 RM = 0,68 RM Abzug. Die Durchschnittsleistung beträgt 4,2 Walzen pro Schicht, somit pro Schicht ein Abzug von 2,85 RM = pro Woche 17,10 RM Abzug. Alle Leute unter 22 Jahren haben noch einen Abzug von außerdem 15% bekommen = 6,30 RM, somit pro Woche einen Abzug von 23,40 RM. Diese Beispiele ließen sich noch beliebig erweitern, jedoch zeigen diese schon recht deutlich, wie rigoros die Akkordabzüge bei dieser Firma gemacht wurden.

Die Kollegen des Waldnieler und Amerner Betriebes der Firma Rösler A.-G. müssen daraus die Erkenntnis schöpfen, sich nunmehr mit aller Kraft dafür einzusetzen, den Christlichen Metallarbeiterverband zu stärken, um dadurch derartige Lohnreduzierungen in Zukunft zu vermeiden. Im Bereiche unserer Ortsverwaltung haben wir auch Betriebe, die über 90% organisiert sind. In diesen Betrieben hat kein Lohnabzug, sondern noch ein Lohnaufbau stattgefunden. Die Firma Rösler würde diese Abzüge ebenfalls nicht gemacht haben, wenn in diesen beiden Werken die Kollegen die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation erkannt hätten. Leider sind gerade in diesen Werken so außerordentlich viel Unorganisierte, die bisher immer die Beiträge für die Organisation geopfert haben, dafür aber der Firma Rösler nunmehr über 20 RM pro Woche als Beitrag entrichten. Den Kollegen unseres Verbandes jedoch sei dieses ein Ansporn, die Werbearbeit dazu zu benutzen, dem Christlichen Metallarbeiterverband bei der Firma Rösler so viel Mitglieder zuzuführen, um das Verlorengewandene wieder zurückzugewinnen.

Datum nochmals, Amerner und Waldnieler Kollegen, auf zur Werbearbeit, um dadurch der unsozialen Einstellung der Firma Rösler-Draht A.-G., die, nebenbei bemerkt, auch noch einen sehr kostspieligen Rennstall unterhält, für die Zukunft wirksam entgegengetreten zu können. Sch.

Eine Million Betriebsunfälle im Jahre 1928

100 000 Unfälle mehr als im Jahre 1927

Eine Million Unfälle ist das Resultat der Schlachtfelder der Arbeit für das Jahr 1928. In dieser Zahl prägt sich die ganze Tragik des werktätigen Menschen aus. Dieser Jahresbericht der gewerblichen Berufsgenossenschaften ist ein Dokument der Arbeit, aber auch der Tränen und des Elends in den Arbeiterfamilien. Darüber berichtet kein Heldentum, da hat sich noch kein Remarque und kein Renn gefunden, die

das Furchtbare dieses Schlachtfeldes den breiten Volksschichten einmal so plastisch vor Augen führen, wie es in den Büchern dieser beiden über den Weltkrieg geschehen ist.

Und das Entsetzliche ist: Jahr für Jahr steigen die Zahlen der Unfälle, Jahr für Jahr gibt es mehr Todesfälle, und das Groteske — nein, das Verdammenswerte — ist: Jahr für Jahr wird der Kampf gegen die Opfer der Arbeit wilder und heftiger. Kaum eine Zeit hat es gegeben, die härter auch

gegen die Unfallversicherung anstürmte als die heutige. Man setze nebeneinander: 958 168 Unfälle, davon 4517 tödlich, und dann das Wort des bekannten Lied, eines Dorkämpfers der sozialen Reaktion:

Die Unfallversicherung demoralisiert die Arbeiter. Der Gesundheitswille wird zerstört. Der Wunsch nach Rente überwuchert ihn.

Dann wird erst klar, welchen Frevler am Volk die Herren Lied, Satz, Hornesser usw. treiben.

Der Bericht der Berufsgenossenschaften 1928 gibt zunächst ein Bild über die Zahl der Betriebe und der Versicherten. Den 66 gewerblichen Berufsgenossenschaften unterstanden:

	Betriebe:	Versicherte:
1927	901 672	10 739 495
1928	936 566	11 248 543

Die Zahl der Betriebe hat sich um 34 861 oder 3,8% und die der versicherten Personen um 509 039 oder 4,7% vermehrt. Es ist also trotz — oder vielleicht schon als ein Erfolg — der Rationalisierung eine Vermehrung der Beschäftigten zu verzeichnen.

So erfreulich diese Erscheinung bewertet werden kann, so traurig ist, daß die Zahlen der Unfälle dauernd steigen. Waren im Jahre 1927 855 480 gemeldete Unfälle zu verzeichnen, so stieg die Zahl im Jahre 1928 auf 958 168 gemeldete Unfälle. Davon entfallen allein auf die Berufsgenossenschaften der Metallindustrie 375 855 gemeldete Unfälle gegen 339 822 im Jahre 1927, und tödliche Unfälle 1364 gegen 1164 im Jahre 1927. Die Zahl der gemeldeten Unfälle insgesamt ist gegenüber 1927 um 12% gestiegen. Die Zahl der entschädigten Unfälle erhöhte sich gegenüber dem Vorjahre um 12 774 auf 63 923, also um 25%, und die der gemeldeten bzw. entschädigten tödlichen Unfälle um 463 auf 4517 oder 10,2%. Ein fürchtbares Ergebnis und eine erschreckende Steigerung!

Uns interessieren hier vor allem die Berufsgenossenschaften der Metallindustrie. Sie weisen so ziemlich die höchsten Unfälle auf 1000 Versicherte auf.

	1927:	1928:
Maschinenbau- und Kleineisen-B.G.	132,0	137,0
Nordöstliche Eisen- und Stahl-B.G.	148,3	147,8
Nordwestliche Eisen- und Stahl-B.G.	145,7	152,8
Hütten- und Walzwerks-B.G.	164,4	159,6
Schleifische Eisen- und Stahl-B.G.	164,4	166,4

Die Metallarbeiterschaft rechnet also zu jenen Arbeiterkategorien, bei denen die Unfälle weitaus am stärksten auftreten, wie auf pro 1000 Versicherte neben den Schiffahrtsberufsgenossenschaften die Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft die meisten tödlichen Unfälle aufweist, nämlich 0,92 gegen 0,88 im Jahre 1927. Also auch hier eine Steigerung.

Die Schuldfrage haben manche äußerst schnell gelöst. Und auch in den Berichten der Berufsgenossenschaften kehrt es immer wieder, daß die Arbeiterschaft selbst infolge Leichtsinns, Unachtsamkeit, Abstumpfung die Berufsgefahren verschuldet. Seltener liest man etwas über die Schuld des Unternehmers. Und doch sollte hier gerade einmal gründlicher nachgesehen werden. Oder gibt es nicht genügend Fälle, wo die Unfallverhütungsvorschriften direkt von den vorgeordneten Stellen mißachtet werden? Wie steht es mit dem Einfluß des Arbeitstempos und der Entlohnung auf die Unfallhäufigkeit? Heute ist es doch Gebrauch geworden, die Aufträge in kürzesten Fristen durchzusetzen. Es muß gehen, heißt es. Wer nicht mitkommt, wird in eine andere und schlechter bezahlte Abteilung abgeschoben. Das will keiner und nun setzt die Hege der Arbeit ein, in deren Verlauf dann leider die Unfallverhütungsvorschriften nicht immer die genügende Beachtung finden, ja auch vielleicht gar nicht finden können, weil die Lieferungszeit so knapp bemessen ist. Wer trägt dann die Schuld bei einem Unfall? Der Arbeiter oder der Unternehmer? Dabei soll nicht verschwiegen werden, daß in einer Anzahl von Fällen die Arbeiterschaft selbst mehr Wert auf Unfallverhütung legen muß, aber in den meisten Fällen sind besonders in den ratio-

nalisierten Betrieben die Unfälle ein Ergebnis der Arbeitslast und des Arbeitstempos.

Auch das zu kontrollieren, ist eine Aufgabe der Aufsichtsbeamten der Berufsgenossenschaften. Leider muß gesagt werden, daß hier noch außerordentlich viele Mängel vorliegen. Die Zahl der besonders in der Metallindustrie zu kontrollierenden Betriebe ist so groß und die Zahl der Kontrollbeamten ist so gering, daß überhaupt nur halbe oder viertel Arbeit geleistet werden kann. Von einer gründlichen Kontrolle ist deshalb gar keine Rede. 65 technische Aufsichtsbeamte sollen in den Berufsgenossenschaften für die Metallindustrie 169 961 Betriebe kontrollieren. Sie haben im Jahre 1928 ganze 44 601 Betriebe — der Bericht sagt äußerst vorsichtig — besichtigt. Das sind ganze 26% der Betriebe. Im Durchschnitt entfallen auf jeden Aufsichtsbeamten 686 Betriebe; die Zahl steigt aber bei einigen Berufsgenossenschaften pro kontrollierenden Beamten auf 2747, wie bei der Schmiedeberufsgenossenschaft. Wo man jedoch einmal gründlich kontrollierte, ist die Zahl der Unfälle zurückgegangen, wie bei der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft, bei der 80% der vorhandenen Betriebe mit 99% der überhaupt im Bereich dieser Berufsgenossenschaft gemeldeten Versicherten einer Kontrolle unterzogen wurden. Vielleicht würden bei der Kontrolle auch der letzten 20% der Betriebe und 1% Versicherten noch günstigere Ziffern zu verzeichnen sein. Unsere Forderung geht dahin, mehr technische Aufsichtsbeamte einzustellen und dazu vor allem auch befähigte Arbeiter für die Aufsichtstätigkeit mit heranzuziehen.

Was die Arbeiterschaft erneut fordern muß, ist: mehr Unfallschutz, bessere Kontrolle. Vielleicht kann von hier aus auch das Problem Arbeitstempo einmal schärfer angefaßt werden. Die Arbeiterschaft soll sich aber nicht träumen lassen, daß ihr diese Forderungen von selbst in den Schoß fallen oder

Das ist die richtige Metallarbeiterfrau!



„So, hier hast du deinen Hut und nun marsch! Du wirst bei der Weiterbildung für unseren Christlichen Metallarbeiterverband doch nicht fehlen wollen!“

auch nur im entferntesten ermöglicht werden können bei der großen Zahl der Unorganisierten. Deshalb ist es notwendig, hier den Hebel anzusetzen, um der Frage „Eindämmung der Unfälle“ näherzukommen. Für unsere Herbstwerbearbeit bieten gerade die erwähnten Fragen Stoff genug, um die

Unorganisierten von der Torheit ihres Handelns zu überzeugen und sie auf den rechten Weg zu bringen. Das ist aber nur möglich, wenn besonders bei der Herbstwerbearbeit wieder einmal alle Kräfte eingesetzt werden, um unsere gewerkschaftliche Front zu stärken
Wie.

Branchenbewegung

Edelmetallarbeiter

Die hochqualifizierte Arbeiterschaft der Edelmetallindustrie von Schwäbisch-Gmünd wird mit außerordentlich niedrigen Löhnen abgefunden. Sie steht damit in Anbetracht der Leistungen so ziemlich an letzter Stelle in der deutschen Metallindustrie. Durch die große Arbeitslosigkeit im Sommer des Jahres wurde die Lage noch wesentlich verschlechtert. Es war deshalb auch nicht weiter erstaunlich, daß die Lohnverhandlungen im Frühjahr, da die kommende Krise schon ihre Schatten vorauswarf, kein befriedigendes Ergebnis zeigten. Trotz der hinter ihnen liegenden guten Konjunktur der Jahre 1927 und 1928 verstanden sich die Arbeitgeber nur zu einer Erhöhung der tariflichen Mindestlöhne von 75 auf 78 Pfennig und erhöhten in Wirklichkeit nur die Löhne der Arbeiter und Arbeiterinnen, die gerade den Tariflohn erhielten. Bei dem in der Industrie üblichen Leistungszulagensystem kostete diese Lohn-erhöhung die Arbeitgeber ein paar Pfennige. Daß der Tarifvertrag im Artikel Lohnregelung ausdrücklich feststellt: die von den Betrieben freiwillig gewährten Leistungszulagen werden von der tariflichen Regelung der Löhne nicht berührt, störte die Machthaber der Edelmetallindustrie ebensowenig, wie die Tatsache, daß die Leistungszulagen schon seit Jahren tariflich festgelegt sind.

Einheitsfront

In Köln versuchte der sozialistische Metallarbeiter-Verband bei der Installateurbewegung gegen unseren Christlichen Metallarbeiterverband das scharfmacherische Mittel der Aktivlegitimation in Anwendung zu bringen.



Der Unternehmersyndikus: Prädigt, Herr Kollege, daß Sie als Sozialist in Köln die Aktivlegitimation von den Christen gefordert haben. Sehen Sie, ich habe auch schon immer die Aktivlegitimation von den Gewerkschaften verlangt. Bilden wir beide da nicht eine famose Einheitsfront?

Nach fast halbjährigen Verhandlungen zwischen den Parteien vor dem Arbeitsgericht und dem Landesschlächter ist es schließlich gelungen, wenigstens für den Großteil der Arbeiterschaft 3 Pfennig Lohnerhöhung zu erreichen.

Wenn die Arbeitgeber der Edelmetallindustrie bei den Lohnverhandlungen so zugeknöpft sind, so fällt die Schuld durch die Interessellosigkeit vieler Edelmetallarbeiter auf die Arbeiter der Industrie selbst zurück. Bezeichnend dafür ist, daß sich die Goldgruppe, in der die meisten unorganisierten Arbeiter sitzen am heftigsten gegen eine Lohnerhöhung sträubte, während die Silbergruppe, wo das Organisationsverhältnis bedeutend besser ist, lange nicht die Schwierigkeiten machte. Mit der von Arbeitgeberseite immer wieder betonten großen Konkurrenz und den dadurch bedingten Preisdruck läßt sich der Widerstand der Unternehmer gegen Lohnerhöhungen nicht erklären: denn in keiner Industrie werden so unterschiedliche Löhne gezahlt als gerade in der Edelmetallindustrie Deutschlands. Die Arbeitgeber wollen in ihrem Willen, die Löhne um jeden Preis niedrig zu halten, durch die Gleichgültigkeit eines Teiles der Arbeiterschaft gestärkt.

Aufgabe unserer christlichen Kollegen ist es, da aufzuklären und nachzuweisen, wie die Maschine auch im Edelmetallgewerbe einen immer größeren Platz erobert und dadurch die patriarchalischen Zeiten des alten Kunsthandwerks endgültig vorbei sind. Auch die Gold- und Silberarbeiter müssen endlich willens sein, nötigenfalls um ihren Lohn, der für den Unternehmer ein Unkostenfaktor unter anderen ist, für sie aber die Grundlage der Existenz bildet, zu kämpfen. Die zielbewußte Mitarbeit im Christlichen Metallarbeiterverband schafft auch in der Edelmetallindustrie eine gesündere Lohngrundlage. l.

Neues Lohnabkommen für Büromaschinenmechaniker

Mit Datum vom 29. Juli ist das Lohnabkommen im Bezirkstarif für Büromaschinenmechaniker zum 25. August gekündigt worden. Als Forderung wurde dem Reichsverband der Büromaschinenhändler, Landesverband Rheinland und Westfalen, überreicht: 1. Der Spitzenlohn erhöht sich von 1,35 auf 1,45 RM. pro Stunde; die übrigen Löhne erhöhen sich nach festgesetzter Staffel. 2. Die Lehrlingslöhne erhöhen sich um 2 RM. pro Woche.

Der Landesverband kündigte nun am 13. August gleichfalls das Lohnabkommen sowie auch den Bezirkstarifvertrag. Als Begründung führte derselbe an, daß die Löhne sowie der Urlaub im Bezirkstarifvertrag nicht tragbar seien.

Die Verhandlungen fanden am 20. August in Essen statt. Aus den Verhandlungen ist von besonderem Wert, festgehalten zu werden, daß die Händlervereinigung nach unserer Begründung zur Lohnforderung den Vorschlag machte, den Tarifvertrag anzuerkennen, den der Reichsverband in Berlin mit dem sozialistischen Metallarbeiterverbande abgeschlossen habe. Sie glaubte feststellen zu müssen, daß die Verhältnisse in Berlin bestimmt nicht besser seien als im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Hier sei aber eine Vereinbarung mit dem D. M. V. getroffen, die einen Lohn von 1,25 RM. in der Spitze vorsieht.

Aus diesen Gründen würde sie in Berlin beim Reichsverband auf immer größere Schwierigkeiten stoßen. Gleichfalls stehe fest, daß die Urlaubsregelung im hiesigen Bezirkstarifvertrag entschieden größere Vorteile dem Mechaniker biete.

Nachdem wir erklärten, nicht in Berlin zu sein, sowie auch mit dem Abschluß des D. M. V. nichts zu tun hätten, wurde das Ansinnen eines Lohnabzuges unsererseits abgelehnt. Nach langen Beratungen wurde folgende Vereinbarung getroffen:

Der Spitzenlohn erhöht sich ab 26. August von 1,35 auf 1,40 RM.; die übrigen Löhne nach festgesetzter Staffel. Es wird den Arbeitgebern nahegelegt, die Lehrlingslöhne um 1 RM. pro Woche zu erhöhen. Die Lohnordnung gilt bis zum 1. April 1930. Selbige kann mit vierwöchiger Kündigungsfrist gekündigt werden. Die Verhandlungen über den Rahmenvertrag wurden ausgesetzt. Damit ist wieder ein weiterer Erfolg für die Mechaniker im rheinisch-westfälischen Industriegebiet erreicht. Kollegen, stärkt die Reihen, hinein mit dem letzten Mechaniker in unseren Christlichen Metallarbeiterverband!
W. Schotten.

Formen

Essen. In den in diesem Winter stattfindenden theoretischen Kursen für Formen werden folgende Themen behandelt: 1. Einfluß von Kohlenstoff, Silizium, Mangan, Phosphor, Schwefel und anderer Stoffe auf Eisen. 2. Das Gießereiroheisen und das Gattieren von Gußeisen. Stahlguß und Temperguß. 3. Die Formstoffe im Gießereibetrieb. Arten des

Einformens. 4. Die gebräuchlichsten Formmaschinen. Sandverdichten durch Schleudern. Gießarbeit in Gießereibetrieben. 5. Das Gießen. Einfluß von Gießtemperatur und Gießgeschwindigkeit. Fehlerhafter Guß und seine Verhütung. Das Spritzgußverfahren. Das Pußen. 6. Gewerbehygienische Vorschriften und Belehrungen für Gießer.

Das ist nur ein Ausschnitt aus dem großen Wissensgebiet für den Formner. Die Kollegen werden, wie immer, auch sehr zahlreich an dem Kursus sich beteiligen.

Schweißer und Brenner

Dortmund. In unserer letzten Branchenversammlung wurde angeregt, wenn es möglich wäre, eine Besichtigung der Schwellenschweißerei Hösch vorzunehmen. Dieses war unserm Kollegen Feih geglückt, so daß wir am 10. September 1929, nachmittags 5 Uhr, als erste Gruppe eine Besichtigung vornehmen konnten. Wir fanden uns pünktlich 5 Uhr am Verwaltungsgebäude ein, und unter Leitung des Ingenieurs fand die Besichtigung statt. Wir kamen in einen großen, hohen, lustigen Bau. Hier sahen wir große Stöße von nichtfertigen Schwellen und Klemmplatten. Sinter diesen Stößen von Schwellen waren viele einzelne Zelte, in denen die Schweißarbeiten verrichtet wurden. Nach Besichtigung einiger Proben traten wir in eins der Zelte ein, um uns von der praktischen Arbeit zu

überzeugen. Wir sahen hier ein großes Gestell, an dem die Druckvorrichtungen befestigt waren. In einigen Sekunden hatten die beiden Schweißer Schwelle und Laste durch ein paar Handhebel befestigt, so daß der Schweißprozeß vor sich gehen konnte. Ebenso ging es mit dem Auswechseln der fertigen Schwellen. Auch machte man uns auf die Kleidung der Schweißer aufmerksam. Sie trugen Englisch-Leder-Anzüge, Lederhürzen, lange Lederhandschuhe und eine Kopfschutzhaube mit Nackenschutz, so daß sie vollständig gegen die schädlichen Strahlen geschützt sind. Wir gingen dann zu den einzelnen Schweißmaschinen, die in einem großen Raum zusammen untergebracht waren. Der Schweißer hat mit dem Aggregat nichts zu tun, auch nicht des Morgens mit der Einstellung der Stromstärke; dieses besorgt der Schweißmeister.

Weiter ging es dann zum Lager. Hier lagerten die einzelnen Tagesleistungen der Schweißer. Jeder Schweißer hat eine besondere Nummer, damit seine Arbeit genau kontrolliert werden kann; denn jeden Morgen kommt der staatliche Abnahmebeamte, der die ganze Tagesleistung nachsieht. Er sucht einzelne Schwellen heraus, die auf ihre Festigkeit geprüft werden, sei es durch Zerschneiden oder durch Zerschlagen unter dem Fallbär. Wir besichtigten dann noch die Nebenbetriebe, wo die Klemmplatten gehobelt und aufgefräst wurden. Auch dieser Betrieb war auf das praktischste eingerichtet. Es wurde von allen Seiten anerkannt, daß die Elektro-Schwellenschweißerei der Firma Hösch ein sehr beachtenswerter Betrieb sei.

Aus den Betrieben

Arbeiter- und Betriebsratswahl auf der Donnersmarchhütte

Für die Arbeiterschaft der Donnersmarchhütte in Sinsberg fand am 6. September 1929 die Arbeiter- und Betriebsratswahl statt.

Die Liste 1 des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands erhielt dabei 567 Stimmen bzw. 5 Mandate, Liste 2 (Monteure) erhielt 67 Stimmen (kein Mandat), Liste 3 (Hirsch-Dunker) 210 Stimmen (1 Mandat, 1 Ergänzungsmann), Liste 4 (Sozialistischer Metallarbeiterverband) 596 Stimmen (5 Mandate), Liste 5 (Hitler) 101 Stimmen (1 Ergänzungsmann).

Der sozialistische Metallarbeiterverband hat gegenüber der Wahl im vorigen Jahre 248 Stimmen bzw. 1 Betriebsrats- und 2 Arbeiterrats-sitze verloren.

Die sozialistische Presse versucht den Eindruck dieser Niederlage zu verwischen, indem sie auf die Stilllegung des Hochofenbetriebes hinweist. Demgegenüber ist festzustellen, daß im Vergleich zur letzten Wahl die Zahl der abgegebenen Stimmen in diesem Jahre höher war. Es wählten 1572 Arbeitnehmer gegenüber 1545 im Jahre 1928.

Die gewählten Kollegen des Christlichen Metallarbeiterverbandes haben ein reiches Arbeitsfeld vor sich und können, wenn sie pflichtbewußt ihren Aufgaben nachgehen, jenen reich für die gesamte Belegschaft tätig sein. Die erforderliche Unterstützung dafür wird ihnen der Verband zuteil werden lassen. W. S.

Nachtlänge zum Streik der Kettenschmiede

Aus dem Mönnetal. Unsere letzte Versammlung, die einen guten Besuch aufwies, befaßte sich noch einmal mit dem Ausgang des Streiks in der Kettenindustrie. Der Streik ist für alle Beteiligten sehr lehrreich gewesen. Wenn die Bewegung auch nur eine Lohnerhöhung von 4 Pf. die Stunde gebracht hat, so können die Kollegen aus dem Mönnetal doch mit einer gewissen Befriedigung auf dieselbe zurückblicken, und zwar nach mancherlei Richtung hin.

Als vor zwei Jahren der Streik der Kettenschmiede beschlossen wurde, hatte man es nicht für nötig befunden, die Kollegen vom Mönnetal vorher auch nur in Kenntnis zu setzen, geschweige denn, sie um ihre Zustimmung zu befragen. Als dann die Sache einen nichtgewünschten Verlauf nahm, glaubte man, von den Mönnetälern ohne weiteres ihre Beteiligung verlangen zu können. Das lehnten diese mit Recht ab. Diese

Harte Zeiten

Charles Dickens.

V.

Ob sich wohl zwischen dem Falle der Bevölkerung von Coketown und dem Falle der kleinen Gradgrinds eine Verwandtschaft auffinden ließe? Sicherlich wird man uns, die wir bei nüchternen Sinnen und mit Zahlen vertraut sind, nicht sagen wollen, daß eine der wichtigsten Lebensbedingungen der Arbeiter von Coketown seit einer Reihe von Jahren wesentlich vernachlässigt worden sei? Man wird uns nicht sagen wollen, daß sich in der Bevölkerung etwa ein Rest Phantasie erhalten habe, der sich nach einem gesunden Dasein verlangend, in krampfhaften Anstrengungen verzehre! Oder gar, daß bei diesen Leuten genau in dem Maße, als ihre Arbeit einformig und geisttötend ist, auch der Drang nach körperlicher Ausspannung wüchse — nach einer Ausspannung, welche Lebensmut und Heiterkeit aufrecht erhält und zugleich einen Abzugskanal dafür bietet — irgendeine erlaubte sonntägliche Lustbarkeit, und wäre es auch nur die, sich einmal nach den Klängen einer fröhlichen Musik in harmlosem Tanze zu drehen oder einmal ein Stück Kuchen zu essen, von dem sogar Mr. M'Choakumchild nichts weiß — ein Verlangen, das befriedigt werden oder unvermeidlich auf Abwege führen muß, solange die Weltgesehe bestehen? Das wird man uns doch nicht etwa einreden wollen?

„Der Kunststreiter Jupe wohnt in Pod's End, und ich weiß gar nicht, in welcher Gegend der Stadt das ist. Wissen Sie es, Mr. Bounderby?“ fragte Mr. Gradgrind.

Mr. Bounderby wußte nur soviel, daß es irgendwo unten in der Stadt wäre, mehr konnte er nicht sagen. So blieben sie denn einen Moment stehen, um sich umzusehen.

Beinahe in demselben Augenblicke kam schnellen Schrittes und mit erschrockenen Augen ein Mädchen um die Ecke der Straße geschossen, das Mr. Gradgrind wiedererkannte.

„Holla!“ rief er. „Salt! Wohin willst du? Bleib stehen!“

Das Mädchen Nummer Zwanzig blieb atemlos stehen und machte ihm einen Knix.

„Warum rennst du so!“ fragte Mr. Gradgrind. „Das schickt sich nicht.“



Ablehnung fiel ihnen um so leichter, da an den Ausgang der Bewegung in diesem Stadium auch die Beteiligung des Nöhnetals nichts mehr ändern konnte. Daß das „Verhalten“ des Nöhnetals nicht auf allen Seiten Zufriedenheit auslöste, ist erklärlich, doch es hatte zur Folge, daß man vor Einleitung der letzten Bewegung allseitig überzeugt war, auf eine Beteiligung des Nöhnetals nicht verzichten zu können. Daß das wiederholt angedeutete Mißtrauen gegen die Kollegen aus dem Nöhnetal jeder Grundlage entbehrte, hat der Streik gezeigt. Die beiden in Betracht kommenden Betriebe, die weizählig beim Christlichen Metallarbeiterverband organisiert sind, haben sich restlos bis zum Schluß an dem Streik beteiligt, was man von anderen Verbänden und Betrieben nicht behaupten kann. Festgehalten soll auch werden, daß einige Firmenvertreter sich redliche Mühe gaben, unsere Kollegen zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen. Wir wollen den Unternehmern das Recht zu solchen Versuchen nicht streitig machen, aber sie mögen im Wiederholungsfall ihre Versuche nicht mit unlauteren Mitteln unterstützen. Daß unsere Kollegen dem Märchen, „alle Betriebe seien wieder an der Arbeit“ Glauben schenken und ohne ihre Verbandsleitung zu befragen, die Arbeit wieder aufnehmen würden, war doch eine etwas naive Annahme.

Einen Hereinfall erlebte auch ein Firmenvertreter, der dem einzigen vorhandenen Unorganisierten Glauben schenkte, die Streikenden warteten nur auf das Öffnen des Betriebes, man möge nur das Zeichen mit der Sirene geben, und sie würden sich schon einfinden.

Warum sollte man den Versuch nicht wagen? Das wäre ja großartig, geradezu eine Glanzleistung, wenn auf diese Weise den Gewerkschaften ein Schnippchen geschlagen würde. Am andern Morgen pünktlich heulte die Sirene, und Kollegen, die etwas musikalisch sind, behaupten, sie habe an diesem Morgen ganz anders geheult wie sonst, so richtig jämmerlich. Vielleicht hat sie sich geschämt, daß sie zu einem solchen Streich mißbraucht wurde, und sie wußte, daß kein Ketten schmied aus dem Nöhnetal kommen würde. Und es kam keiner. Nicht ein einziger ist auf diesen plumpen Schwindel hereingefallen. Und je länger das Gesicht des Signalgebers wurde, desto mehr machte alles wieder zurück, was der alten treuen Sirene im Falle aufgestiegen war. Und als der Streik beendet, ehrenvoll ohne Streikbruch beendet war, da hatte ihre Stimme wieder ihren alten vertrauten Klang, und hell und freudig klang sie durch das Nöhnetal und rief ihre Getreuen zu neuem, schwerem, aber frohem Schaffen.

Mit dem Mantel der Liebe wollen wir die Äußerungen eines beteiligten Fabrikanten zudecken, der seinem gepreßten Herzen Luft machte, indem er an die niedrigen Instinkte appellierte und die Beiträge der Kollegen und das Gehalt und das „Wohlleben“ der Gewerkschaftssekretäre zu einem giftigen Trank zusammen mischte. Wir wollen den guten Mann nicht darüber im Zweifel lassen, daß seine „gutgemeinten Aufklärungen“ von sämtlichen Ketten schmieden in richtiger Weise gewürdigt werden. Wir wollen es ihm nicht nachtragen, denn wir wissen, nur die bange Sorge um seinen Geldbeutel hat ihn diese liebevollen Worte sprechen lassen.

Zum Schluß wollen wir dann noch feststellen, daß die von den Unternehmern bei den verschiedensten Verhandlungen mit tödlicher Sicherheit vorausgesagte weitere Verschlechterung in der Kettenindustrie nicht eingetreten ist. Die Beschäftigung ist durchweg sehr gut, wenn sie auch nicht den Hochstand der Inflationszeit erreicht.

Bisher raffte seine Mühe auf, die ihm vom Kopfe gefallen war, trat zurück, rieb sich mit den Knöcheln die Stirn und sagte, es sei nur ein Zufall gewesen.

„War es dieser Junge, der dich jagte, Cäcilie Jupe?“ fragte Mr. Stadgründ.

„Ja, Sir“, sagte das Mädchen zögernd.

„Nein, ich war es nicht, Sir!“ rief Biber. „Ich lief nicht eher hinter ihr her, als bis sie vor mir austrif. Aber Kunstreiter nehmen es mit der Wahrheit nicht so genau — sie sind ja dafür bekannt. Du weißt, Kunstreiter sind dafür bekannt, daß es ihnen nicht so genau auf die Wahrheit ankommt.“ fuhr er zu Sissy gewendet fort. „Das ist eine so ausgemachte Sache, wie — mit Ihrer Erlaubnis, Sir —, daß sie das Einmaleins nicht auswendig wissen.“ Biber suchte Mr. Bounderby durch diese Wendung für sich zu gewinnen.

„Er machte mir so angst mit den häßlichen Fragen, die er schnitt!“ jagte das Mädchen.

„O“, rief Biber, „o, du bist also auch wie die andern. Du bist ja auch eine Kunstreiterin! Ich habe sie gar nicht angesehen, Sir. Ich fragte sie nur, ob sie morgen ein Pferd würde definieren können und bot mich an, es ihr noch einmal vorzusagen. Da lief sie fort, und ich lief hinter ihr her, damit sie wüßte, was sie zu antworten hätte, wenn sie wieder einmal gefragt würde. Du würdest nicht so lügen, wenn du nicht eine Kunstreiterin wärst.“

„Ihr Betrug scheint mir zu gut bekannt“, bemerkte Mr. Bounderby. „Ehe eine Woche vergeht, würde die ganze Schule durch die Spalten gucken.“

„Das glaube ich auch“, erwiderte sein Freund. „Biber, mache, daß du nach Hause kommst. Du, Jupe, warte einen Augenblick. Laß mich nicht noch einmal dahinter kommen, daß du auf diese Weise durch die Straßen rennst. Biber, sonst wirst du durch den Lehrer von mir hören. Du verstehst mich. Jetzt mach' dich fort.“

Der Knabe hörte einen Moment auf, mit den Augen zu zwinkern, rieb sich die Stirn mit den Knöcheln, schielte nach Sissy, drehte sich um und ging davon.

Hoffentlich ziehen alle Beteiligten die richtige Lehre aus dieser Bewegung. Dieser Streik konnte vermieden werden. Mögen die Unternehmer auf das Jonglieren mit Zahlen nicht allzu großen Wert legen, mit Zahlen, die von der Wirklichkeit immer wieder über den Haufen geworfen werden, sondern mögen sie ehrlich bestrebt sein, mit uns Mittel und Wege zu finden, um den Gesundungsprozeß in der Kettenindustrie mit Erfolg weiter zu führen, damit auch der darin beschäftigten Arbeiterschaft eine der Schwere der Arbeit entsprechende Entlohnung gesichert werden kann.

Mögen sie auch ernsthaft daran gehen, den Außenseitern, den „Bönschafen“, in ihren Reihen das Handwerk zu legen und sie zu einer gesunden Preis- und Lohnpolitik zu erziehen. Es ist unlogisch und kurzfristig und führt nicht zur Gesundung des Gewerbes, wenn man bei jeder Gelegenheit die Schmutzkonzurrenz der Außenseiter ins Feld führt und bei passender Gelegenheit sich dieser Außenseiter bedient.

Die Ketten schmiede allerorts mögen ebenso arbeiten, daß bei der nächsten Bewegung in ihren Reihen keine Unorganisierten mehr vorhanden sind. Wir im Nöhnetal werden ganze Arbeit machen. Die Werksketten schmiede sind bis zum letzten Mann im Christlichen Metallarbeiterverband organisiert, und sie werden nicht ruhen, bis auch der letzte Heimarbeiter den Weg zu uns gefunden hat. H. L.

Zepplin über Firma Dohmen, Eschweiler

Na, langem Sehnen sollte es denn nun endlich Tatsache werden, daß der Zepplin auch der Stadt Eschweiler einen Besuch machte. Die Begeisterung war schon in den frühen Morgenstunden groß; überall sah man, wie die Fahnen herausgehängt wurden zur Begrüßung. Als er dann in der Nähe war, gaben sämtliche Fabriken durch Sirenen die Ankunft kund. Überall lief man auf die Straßen und Plätze. Sämtliche Dächer, auch die der Fabrik, waren von Erwartenden besetzt. Nur bei der Firma Dohmen hatte die Ankunft des Zepplins seine Schatten vorausgeworfen, konnte es doch möglich sein, daß 5 Minuten Arbeitszeit versäumt wurden, und bei den hohen Löhnen ist das eine Belastung, die untragbar für die Firma scheint. Es wurde auch prompt dem stellvertretenden Betriebsratsvorsitzenden mitgeteilt, daß die Zeit, wo man den Zepplin begrüßte und besichtigte, abgehalten oder aber durch Überarbeit nachgeholt werden müsse. Das wäre ja an und für sich ganz korrekt, wenn man auch in anderen Dingen, besonders in Bezahlung von Tariflöhnen, Urlaubsfrage, auch so peinlich genau wäre. Dem stellvertretenden Betriebsratsvorsitzenden, der dem verantwortlichen Herrn Beckers einen Vorschlag unterbreitete, daß in 5 Minuten die ganze Geschichte doch beendet sein könne und es kein gutes Bild nach außen zeige, wenn man in einer derartigen Situation die Leute überarbeiten lassen wolle, wurden Vorhaltungen gemacht wie üblich: er solle machen, daß er herauskäme, er solle sich andere Arbeit suchen, und es wäre sein Glück, daß er unter dem Schutz des Gesetzes stände. Dieser Vorschlag beweist jedenfalls, daß bei der Firma Dohmen das Rationalgefühl nur bis an den Geldbeutel geht.

Dies zur Feststellung, weil uns in der ganzen Umgegend kein derartiger Fall bekannt ist, wo eine Firma auch nur in etwa solche Anmutungen an ihre Arbeiterschaft gestellt hat. ... a ..

„Kun, Mädchen“, sagte Mr. Stadgründ, „führe diesen Herrn und mich zu deinem Vater, denn wir sind gerade auf dem Wege zu ihm. Was hast du da in der Flasche?“

„Branntwein“, sagte Mr. Bounderby.

„Gott bewahre, Sir. Es ist neuerlei Del“, erwiderte Sissy.

„Was?“ fragte Mr. Bounderby.

„Neunerlei Del, Sir. Vater reibt sich damit ein.“

„Aber wozu in Teufels Namen reibt er sich denn mit neuerlei Del?“ rief jetzt Mr. Bounderby mit lautem, kurzem Lachen.

„Wenn sie sich im Zirkus Schaden tun, brauchen sie's immer“, entgegnete das Mädchen, indem sie über ihre Schultern zurückblickte, um sich zu vergewissern, daß der Verfolger sich entfernt hatte. „Sie quetschen sich manchmal recht arg.“

„Das geschieht ihnen recht, dem faulen Volk“, sagte Mr. Bounderby.

Sissy blickte ihn halb erstaunt, halb furchtsam an.

„Als ich vier oder fünf Jahre jünger war als du, da hatte ich mehr Wunden und Beulen an mir, als zehnerlei, zwanzigerlei Del hätte heilen können“, fuhr er fort. „Ich kriegte sie freilich nicht beim Kunststückemachen, sondern vom Schlagen und Stoßen. Für mich gab es kein Tanzen auf dem Seile; ich tanzte auf der bloßen Erde, und der Strid spielte mir dazu die Melodie auf dem Rücken.“

Mr. Stadgründ, obgleich ein harter Mann, war doch lange nicht so roh wie Mr. Bounderby. Sein Charakter war im ganzen kein lieblicher oder unfreundlicher, ja, er wäre vielleicht ein gutmütiger Mensch gewesen, wenn ihm nicht in der Rechnung, mit der er vor Jahren das Sell und Haben seines Herzens abschloß, ein arger Irrtum passiert wäre. In einem Tone, den er für beruhigend hielt, sagte er deshalb zu dem Mädchen, als sie um eine Straßenecke bog: „Ist das Pod's End, Cäcilie Jupe?“

„Ja, Sir, und — wenn Sie gütig erlauben — dies ist das Haus.“ Sie blieb in der Dämmerung vor der Tür eines kleinen Wirtschaftshäuses stehen, aus welchem einige trübe, rötliche Lichter hervordröckelten, und das so verlottert und verkommen aussah, als hätte es sich aus Mangel an Gästen selbst den Trunk angewöhnt, wäre den Weg aller Trinker gegangen und stünde seinem Ende so ziemlich nahe.

Verbandsgebiet

Zwei Jubilare

Pater Belpaire

In diesen Tagen begeht Pater Belpaire, der geistliche Berater unseres belgischen Bruderverbandes, sein 25jähriges Priesterjubiläum. Seit 1906 steht Pater Belpaire in der belgischen sozialen Bewegung und unserem Christlichen Metallarbeiterverband Belgiens besonders nahe. Er war wie ein Arbeiter und Agitator. Er machte Hausagitation und hielt Werberversammlungen ab. Auf unsern internationalen Metallarbeiterkongressen ist Pater Belpaire seit je ein trefflicher Uebersetzer, der drei Sprachen beherrscht. Der Christliche Metallarbeiterverband Deutschlands bringt unserm Freunde Belpaire zu seinem Jubiläum die herzlichsten Glückwünsche dar und hofft, daß es Pater Belpaire noch recht lange vergönnt sein möge, sein Amt als „Adviseur“ mit dem Feuer der Hingabe und mit der Gesundheit zu versehen, wie wir es bis jetzt an ihm zu erleben die Freude hatten.

Karl Jansen

Kollege Karl Jansen, der Redakteur des Zentralblattes der christlichen Gewerkschaften, steht 25 Jahre hauptamtlich im Dienste der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Holzarbeiter von Beruf, war er stets dort zu finden, wo es geheime und andere Kämpfe mit dem Gegner gab. Der Christliche Holzarbeiterverband machte ihn schon früh zu seinem Redakteur, und nach Brauers Abgang vom Zentralblatt wurde er der verantwortliche Schriftleiter des Zentralblattes, das unter seiner Leitung vor allem den praktischen gewerkschaftlichen Teil gut herausarbeitete. Karl Jansen ist der alte Kämpfer geblieben, ein ehrlicher und offener Kämpfer. Nur wenn man es ihm gar zu bunt macht, dann sagt er seinen Leibspruch: „Ich halt mich draus und bleib gesund.“ Den Glückwunsch, den wir Karl Jansen von Herzen darbringen, verbinden wir mit der aufrichtigen Hoffnung, daß uns seine Arbeitskraft und sein Kämpfergeist noch lange erhalten bleiben mögen. W.

Evangelische Kirche und Sozialgesetzgebung

Die Brandenburgische Provinzialsynode der evangelischen Kirche nahm auf ihrer letzten Tagung folgende wichtige und dankenswerte Entschliessung an:

„Angesichts der zur Zeit im Gange befindlichen Reformbestrebungen in der Sozialgesetzgebung sieht sich die Provinzialsynode veranlaßt, ausdrücklich zu erklären: „Die deutsche Sozialgesetzgebung, herausgeboren aus christlichem und sozialem Geist, ist ein brauchbares Mittel, die Schäden der modernen Wirtschaftsweise wirksam zu mildern und die gleichberechtigte Einordnung der Arbeitnehmerschaft in Volk und Staat zu sichern. Die Provinzialsynode begrüßt alle Maßnahmen, die geeignet sind, die Selbstverantwortung des einzelnen zu stärken oder ungerecht-

fertigte Ausnutzung abzuwehren. Sie bittet alle in Gesetzgebung und Verwaltung tätigen christlichen Persönlichkeiten, eine so geartete Sozialpolitik nach Kräften zu fördern.“

Bremen. Die letzte Monatsversammlung der Verwaltungsstelle Bremen im hiesigen Gefellenhause war gut besucht. Nach Verlesung der Niederschrift der letzten Versammlung wurde dann die neue Geschäftsordnung der hiesigen Verwaltungsstelle bekanntgegeben, welche in einer vorausgegangenen Vorstands- und Vertrauensmännerversammlung ausgearbeitet war.

Angesichts der Kämpfe um die Arbeitslosenversicherung, die, eine Frucht langjähriger Gewerkschaftsarbeit, heute im Mittelpunkt aller sozialpolitischen Erörterungen steht, hielt Kollege Kaminski einen Vortrag über „Die Entstehung der Arbeitsvermittlung sowie der Arbeitslosenversicherung und der heutige Kampf von Seiten des Unternehmers gegen die jüngste unserer Sozialversicherungen“. Eine ausgedehnte Diskussion schloß sich genanntem Vortrag an.

Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde das 25jährige Verbandsjubiläum unseres Kollegen P. Gapa gefeiert unter Ueberreichung der von der Zentrale gesandten Ehrenurkunde, welche unsere Verwaltungsstelle hatte einrahmen lassen; gleichzeitig wurde dem noch rüstigen Jubilar, der allen Anwesenden seinen Dank für die Gratulation abstattete, die silberne Jubiläumsnadel übergeben. Kollege Kaminski übermittelte die Grüße der Bezirksleitung, worauf unser Vorsitzender, der Kollege W. Slegger, als alter Bekannter des Jubilars für die Ortsgruppe sprach. Mit einem Appell an alle Anwesenden in bezug auf tatkräftige Mithilfe bei der Herbstagitation wurde die Versammlung geschlossen. K.

Aus dem Erzgebirge und Vogtland. Vor einiger Zeit hatten wir gemeinsam mit den vertretenen Bruderverbänden unsere Mitarbeiter zusammengerufen. Als Tagungslokal war ein Saal in der Nähe der berühmten Muldentalsperre gewählt worden. Teils die Wahl des Ortes, aber auch bestimmt das große Interesse an der Sache hatte eine zahlreiche Beteiligung zustandegebracht. Kollege Helber vom Christlichen Textilarbeiterverband sprach über „Die gegenwärtige wirtschaftliche, soziale und gewerkschaftliche Lage“. Anschließend daran hielt Kollege Weißlog einen Vortrag über „Unsere zukünftige gewerkschaftliche Zusammenarbeit“. Beide Vorträge wurden mit starkem Beifall aufgenommen. Die sich anschließende lebhafteste Aussprache stand auf beachtlicher Höhe, ein Zeichen für die gesunde Entwicklung unserer Bewegung im hiesigen Gebiet. Deutlich kam auch bei allen Ausführungen der starke Wille zum Ausdruck, die christliche Gewerkschaftsbewegung immer stärker auszubreiten. Einen breiten Raum nahm die Stellungnahme zur Arbeitslosenversicherung ein. Die Auffassung unserer Mitarbeiter kam in einer einstimmig angenommenen Entschliessung deutlich zum

„Sie haben nur durch die Schenkstube und die Treppe hinaufzugehen, Sir, und dort warten Sie, wenn's Ihnen gefällig ist, einen Augenblick, bis ich ein Licht geholt habe.“ sagte Sissy. „Und wenn Sie einen Hund hören, Sir, — es ist nur Merrylegs — und er bellt nur, er beißt nicht.“

„Merrylegs und neunertei Oell!“ rief Mr. Bounderby, der zuletzt eintrat, mit einem schallenden Lachen. „Kein übler Verkehr für einen Mann, der sich selbst emporgebracht hat!“

Mr. Sleary's Personal.

Das Wirtshaus nannte sich zum „Pegasus“, wie nicht nur das geflügelte Pferd auf dem Schilde, sondern auch die in römischen Buchstaben zu lesende Unterschrift anzeigte. Unter dieser Schrift hatte der Maler außerdem ein aufgerolltes Band angebracht und darauf die Verse:

„Gutes Malz gibt gutes Bier;
Komm' herein und trink' es hier.
Guter Wein gibt guten Branntwein,
Trittst du ein, wird er bereit sein.“

An der Wand hinter dem schmutzigen kleinen Schenkstische hing, unter Glas und Rahmen, ein zweiter Pegasus in theatralischem Auspuß, mit Flügeln von wirklichem Seidenslor, über und über mit goldenen Sternen besät und einem Saum von roter Seide.

Da es übrigens draußen bereits zu dunkel war, um das Schild zu sehen und drinnen noch nicht hell genug, um dies letztere Bild wahrzunehmen, so konnten diese idealen Darstellungen Mr. Gradgrinds und Mr. Bounderbys Empfindung nicht verlehen. Die besten Männer folgten dem Mädchen einige steile Stufen hinauf, ohne jemand zu begegnen, und blieben dann im Finstern zurück, während sie davon eilte, um ein Licht zu holen. Jeden Augenblick erwarteten sie Merrylegs Gebell zu hören, aber der gelehrte Hund hatte noch nicht angeschlagen als die Kleine mit dem Lichte zurückkam.

„Vater ist nicht in der Stube“, sagte sie mit verwundertem Gesicht. „Aber wenn Sie hereintreten wollen, werde ich ihn sogleich suchen.“

Sie traten ein, und nachdem Sissy ihnen zwei Stühle hingeseht, eilte sie mit schnellen, leichten Schritten davon. Es war ein armeliges, unvollständig möbliertes Zimmer, in dem ein Bett stand. Die weiße,

mit zwei Pfauensfedern und einem steifen Dopsse verzierte Nachtmühe, in welcher Signor Jupe noch diesen Nachmittag die verschiedenen Produktionen durch Wiße und Frage- und Antwortspiele „in Shakespeareschen Geiste“ belebt hatte, hing an einem Nagel. Ein anderes Stück seiner Garderobe oder sonstiges Zeichen seines Berufes war nirgends sichtbar. Was Merrylegs anbetrifft, so war von seiner Anwesenheit oder der Irgehens eines Hundes so gar nichts im „Pegasus“ zu hören und zu sehen, als ob irgendein Zufall den ehrwürdigen Urahn dieses Tieres aus der Arche Noah ausgeschlossen hätte.

Sie hörten, wie Sissy die Türen der oberen Zimmer, in denen sie nach ihrem Vater fragte, öffnete und wieder schloß; hin und wieder vernahmen sie auch eine verwunderte Stimme. Dann kam das Mädchen in großer Eile wieder heruntergesprungen, öffnete einen alten, ruppigen, mit Sechundsfell überzogenen Koffer, fand ihn leer und blickte mit zusammengeslagenen Händen und bestürztem Gesicht umher.

„Vater muß in den Zirkus hinuntergegangen sein, Sir“, sagte sie dann. „Ich weiß nicht, was er dort tun sollte, aber er muß da sein; ich bringe ihn in einer Minute herbei!“ Damit eilte sie fort, ohne ihren Hut aufzusetzen, und ihr langes Kinderhaar flog hinter ihr her.

„Was denkt sie sich?“ sagte Mr. Gradgrind. „In einer Minute will sie wieder hier sein! Der Weg ist weiter als eine halbe Stunde.“

Ehe noch Mr. Bounderby antworten konnte, trat ein junger Mann in die Tür, der sich mit den Worten: „Mit Ihrer Erlaubnis, meine Herren“, vorstellte und dann mit den Händen in den Taschen näher kam. Sein glattrasiertes, mageres, gelbliches Gesicht war von einer Masse dunklen Haars beschattet, das er in der Mitte geschheitelt und rings um den Kopf in eine dicke Rolle gebürstet trug. Seine Beine waren sehr muskulös, aber kürzer als proportioniert gebaute Beine zu sein pflegen. Sein Brustkasten und sein Rücken dagegen erschienen um so viel zu breit, als seine Beine zu kurz. Bekleidet war er in einen weiten Rod und eng anliegende Hosen, trug einen dicken Schal rund um den Nacken geschlungen, noch nach Lampenöl, Stroh, Orangenschalen, Pferdefutter und Sägespänen und sah aus wie eine Art wunderlicher, aus Reithahn und Theater zusammengesetzter Zentaur. Wo das eine anfing und das andere aufhörte, hätte kaum jemand mit einiger Sicherheit bestimmen können.

Ausdruck, die verlangte, daß an der Arbeitslosenversicherung nicht gerüttelt werden darf.

Von dieser stolzen Mitarbeitertagung wird zweifellos auch unser Verband als der stärksten beteiligte reichen Segen davontragen. Wg.

Sirchberg (Riesengebirge). Unsere Ortsgruppe des Christlichen Metallarbeiterverbandes hielt vor kurzem ihre Monatsversammlung ab. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden, Kollegen Raschke, erteilte er Kollegen Borjuchky das Wort zur Berichterstattung über die am 1. September stattgefundene Delegiertenversammlung in Breslau. Der Referent gab einen guten Überblick darüber und kam im Anschluß daran auf die Frage zu sprechen: „Warum national!“ Er betonte, die christlich-nationale Arbeitnehmerbewegung nennt sich bewusst eine nationale Bewegung, weil sie nicht nur selbst gewillt ist, an der Verantwortung des Staates und Gesamtvolkes mitzutragen und die dafür notwendigen Opfer zu bringen, sondern dies auch von jedem einzelnen Gliede der Bewegung verlangt. Nur wer den Staat — unbekümmert um seine Form — bejaht und persönliche Vorteile im Interesse der Allgemeinheit zurückstellt, kann sich national nennen. Auch hier wurde Kollegen Borjuchky reichlicher Beifall gezollt und dankte der Vorsitzende dem Kollegen. Arbeitersekretär Hermann als Gast sprach zur Jugendfrage und stellte seine Person zur Mitarbeit zur Verfügung. An der Aussprache beteiligten sich mehrere Kollegen. Nach einem kurzen Schlußwort dankte der Vorsitzende, Kollege Raschke, dem Kollegen Borjuchky für sein mannhaftes Eintreten für die christliche Gewerkschaft und forderte alle Kollegen auf, nachzueifern und schloß die Versammlung mit einem kräftigen Hoch auf den Verband. — Kollege Saude beging am 18. September d. J. mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit. Die Ortsgruppe und unser Verband danken dem Kollegen Saude für seine freudige Mitarbeit und hoffen, daß er noch lange Zeit gesund und mit seiner lieben Gattin vereint bleiben und seine Kraft auch weiterhin in den Dienst unseres Verbandes stellen möge. Bo.

Sigmaringendorf-Ulm. Der Christliche Metallarbeiterverband hat durch den allzu frühen Tod des Herrn Josef Briemann einen braven, treuen Kollegen und Mitarbeiter verloren.

Als im Jahre 1917 die Ortsgruppe des Christlichen Metallarbeiterverbandes gegründet wurde, war Kollege Briemann mit dabei, und seit dieser Zeit bis zu seinem Tode bekleidete er mit Erfolg und Umsicht die Stelle des 1. Vorsitzenden. Wir sind ihm für all die geleistete Mühe und Arbeit von ganzem Herzen dankbar. Als äußeres Zeichen des Dankes und der Anerkennung legte Kollege Spindler (Ulm) unter ehrenden Worten einen Kranz am Grabe nieder. Mögen die Kollegen ihm über das Grab hinaus die Treue bewahren, indem sie noch mehr als bisher zum Christlichen Metallarbeiterverband stehen. Die Kollegen von Sigmaringen vom Elektrizitätswerk, die sämtlich dem Christlichen Metallarbeiterverband angehören, ehrten den lieben Verstorbenen ebenfalls durch Kranzniederlegung.

Dieser Herr war auf den Zetteln als Mr. E. W. B. Childers aufgeführt und mit Recht berühmt wegen seiner Leistungen als indianischer Jäger aus den nordamerikanischen Prärien, in welcher Produktion ihn ein kleiner Knabe mit altem Gesicht, der ihn auch jetzt begleitete, als Sohn unterstützte, indem er sich mit dem Kufe, den Kopf nach unten, an der Schulter des Vaters festhielt und seinen Schädel in dessen Hand legte, wie es die leidenschaftliche Zuneigung der indianischen Jäger für ihre Sproßlinge verlangt. Mit Locken, Girlanden, Flügeln, weißer Schminke und Karmin herausgestaffelt, verwandelte sich dieser hoffnungsvolle Jüngling zum fetten und hauptsächlich Ergötzen des weiblichen Zuschauerkreises auch zuweilen in einen hübschen Liebesgott, während er im Privatleben eine frühreife, kurze Reithacke trug, durch eine tiefe Bassstimme auffiel und sich der entschiedensten Rennbahnmanieren besleißigte.

„Mit Ihrer Erlaubnis, meine Herren,“ sagte Mr. E. W. B. Childers, indem er sich im Zimmer umsah, „Sie wünschten, glaube ich, Mr. Jupe zu sprechen?“

„So ist's“, entgegnete Mr. Gradgrind. „Seine Tochter ist gegangen, ihn zu suchen, aber ich kann nicht warten und möchte deshalb eine Bestellung für ihn zurücklassen, wenn Sie vielleicht so gut sein wollten, dieselbe zu übernehmen.“

„Sie sehen, guter Freund,“ schaltete Mr. Bounderby zu Mr. Childers gewendet ein, „daß wir zu der Klasse von Menschen gehören, für die Zeit Geld ist, während Leute Eurer Art den Wert der Zeit nicht kennen.“

„Ich habe nicht die Ehre Ihrer werthen Bekanntschaft“, entgegnete Mr. Childers, indem er Mr. Bounderby vom Kopfe bis zu den Füßen mit den Augen maß; „aber wenn Sie sagen wollen, daß Sie aus Ihrer Zeit mehr Geld rauszuschlagen, als ich aus der meinigen, so können Sie, nach Ihrem Aussehen zu urteilen, recht haben.“

„Und wenn Sie Geld verdient haben, wissen Sie es gewiß auch festzuhalten“, bemerkte Cupido.

„Kidderminster, halt 'n Rand“, jagte Mr. Childers (Kidderminster war Cupidos irdischer Name).

„Was kommt er denn hierher und will's große Messer führen!“ rief Master Kidderminster, der von sehr reizbarer Gemütsart zu sein schien. „Wenn Sie den Geschwollenen spielen wollen, so gehen Sie an die Kasse und blechen Sie — für Ihr Geld können Sie sich breit machen.“

„Kidderminster, du sollst 'n Rand halten“, wiederholte Mr. Childers mit etwas lauterer Stimme. Dann fuhr er, zu Mr. Gradgrind gewendet, fort: „Ich sprach mit Ihnen, Sir. Sie haben vielleicht bemerkt, oder auch nicht bemerkt, denn ich weiß nicht, ob Sie so häufig im Zirkus gewesen sind, daß Jupe in der letzten Zeit keine rechte Beißer mehr hatte.“

Mühlhausen (Thüringen). Nun kann auch die Ortsverwaltung Mühlhausen in Thüringen als die erste Verwaltungsstelle Thüringens auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Am 24. August 1904 von unserm „Alten“ gegründet, konnte sie am 24. August 1929 den Gründungstag festlich begehen. Nach einigen einleitenden Konzertdarbietungen konnte Kollege Brötling (Erfurt) die erschienenen Ehrengäste, die mitwirkenden Vereine, die Presse sowie alle Angehörigen der christlichen Gewerkschaften auf das herzlichste willkommen heißen. In einer kurzen Ansprache betonte der Redner, daß es zwar sonst nicht üblich sei, Feste zu feiern, es würde aber einer Unterlassungssünde gleichkommen, der Gründung des Verbandes und seiner Gründer nicht zu gedenken. Daran anschließend übermittelten die Vertreter der Bruderverbände ihre Grüße und Glückwünsche. Ein von unserm Mitglied Richard Bergmann (Mühlhausen) verfaßter und vorgetragener Prolog erteilte reichen Beifall.

Der Festredner des Abends, Verbandssekretär Peljer (Duisburg), überbrachte die Grüße und Glückwünsche unseres „Alten“, des Hauptvorstandes und der Hauptleitung und hob hervor, daß der heutige besondere Tag nicht nur eine Rückschau in die vergangenen Zeiten der Not und des Kampfes sei, sondern auch ein Tag der Freude, vor allem aber ein Tag des Gelöbnisses unserer Jugend, in Treue und Stärke die Grundsätze und Ziele ihrer Vorkämpfer weiter auszubauen. Der Redner schilderte danach die Bestrebungen des Verbandes, die ihn begründeten und die seinen Werdegang in einer bestimmten Richtung leiteten. Der Christliche Metallarbeiterverband wurzele in der sittlich gefestigten Weltanschauung des Christentums; sie allein könne das Fundament alles Wollens und Strebens sein. Der Verband lehne den Klassenkampf ab, er erstrebe verantwortungsbewußt die Gleichberechtigung und Gleichachtung der Arbeiterschaft im Zusammengehen mit allen Ständen des Volkes. Der Verband setze sich ein für einen gerechten Ausgleich der sozialen Lasten, suche die wirtschaftliche Notlage der Arbeiter zu mildern und verlange ein Mitbestimmungsrecht im öffentlichen Leben. Zurückblickend wies der Vortragende auf die ungeheuren Widerstände der Vorkriegszeit hin, die sich dem ehrlichen Streben des Verbandes damals entgegenstimmten. Öffentliche Meinung, Unternehmertum, Behörden, sozialistische Bewegung, alles das konnte nur nach unsäglichen Schwierigkeiten überwunden werden. Doch nicht allein in der Vergangenheit liege eine harte Zeit, die schwerste und drückendste stehe uns noch bevor. Daher gelte es, aus den bisherigen Erfolgen neue Kräfte zu schöpfen und das Werk der Alten allen Hindernissen zum Trost einer höheren Zukunft entgegenzuführen. — Daraufhin nahm Bezirksleiter Kollege Kirchner (Hildesheim) die Ehrung der Jubilare vor, indem er ihnen den Dank für ihre rastlose und aufopfernde Tätigkeit abstattete. Mit einem Diplom und der Ehrennadel wurden ausgezeichnet: Gustav Schröckel, Eduard Ernst, August Gülland, Friedrich Merbach, Hermann Schirmer, Peter Kirchenheiter und Paul Pfannkuchen. Nach einem Hoch auf die Jubilare erfreuten der Sitherklub „Gut Klang“ und der Männergesangsverein durch feine, sinnvolle Darbietungen noch recht lange die Festversammlung. Br.

„Was hatte er nicht mehr — keine Beißer!“ fragte Mr. Gradgrind, indem er Mr. Bounderby beinahe wie um Beistand bittend ansah.

„Trat gestern viermal vor den Bändern an, ohne zu springen“, bemerkte Master Kidderminster. „Machte hernach Holz, und mit dem Purzelbaum flog er in die Käse.“

„Sprang zu kurz und verpudelte den Purzelbaum“, fuhr Mr. Childers erläuternd fort.

„Das nennt man also keine Beißer mehr haben!“ fragte Mr. Gradgrind.

„Im allgemeinen nennt man das so“, entgegnete Mr. E. W. B. Childers.

„Neunterlei Del, Merrylegs, in die Käse fliegen, Holz machen und keine Beißer mehr haben!“ schrie Mr. Bounderby mit seinem lautesten Lachen. „Komische Gesellschaft für einen Mann, der sich selber emporgebracht hat.“

„Na, so steigen Sie 'n bißchen runter, Sir. Wenn Sie gar so hoch oben sind, können Sie immer 'n bißchen runter steigen!“ entgegnete Cupido.

„Ein aufdringlicher, naseweiser Bursche!“ sagte Mr. Gradgrind, indem er sich umdrehte und ihn mit zusammengejogenen Augenbrauen ansah.

„Säßen wir gewußt, daß Sie kämen, so würden wir 'nen jungen Lord zu Ihrem Empfange herbestellt haben“, entgegnete Kidderminster keineswegs eingeschüchtert. „Schade, daß Sie sich nicht vorher anmeldeten, wenn Sie so eigen sind. Sie arbeiten gewiß nur auf dem hohen Gottfried, nicht wahr?“

„Was meint der unmanierliche junge Mensch mit dem hohen Gottfried?“ fragte Mr. Gradgrind in einer Art Verzweiflung.

„Marjoh naus, pack dich!“ sagte Mr. Childers, indem er seinen jungen Freund in einer Manier, die stark an die nordamerikanische Prärie erinnerte, aus dem Zimmer beförderte. „Kümmern Sie sich nicht drum. Der hohe Gottfried will nicht viel sagen — 's ist das große Turmseil, der schlappe Gottfried ist das schlappe Seil —, aber Sie wollten mir 'nen Auftrag für Jupe geben?“

„Das wünschte ich allerdings.“

„Ausrüchten werde ich ihn freilich nicht können“, fuhr Mr. Childers rasch fort. „Sind Sie genau mit Jupe bekannt?“

„Ich habe ihn nie gesehen.“

„Dann werden Sie ihn wohl auch niemals zu sehen kriegen. 's ist mir ganz klar, er ist fort.“

„Sie meinen doch nicht, daß er seine Tochter verloren hat?“

(Fortsetzung folgt.)

Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 21

Duitsburg, den 19. Oktober 1929

10. Jahrgang

Spare in der Zeit . . .

In die Jugend stellt das Leben besondere Ansprüche. Gar viele Vorgänge im Leben werden deshalb insbesondere vom Standpunkt der Jugend aus betrachtet. „Spare in der Zeit“, das ist der Spruch der alten Weisheit, der auch für die Jugend ganz besondere Bedeutung hat. Der Jugendliche, der hinaustritt in das Erwerbsleben, fängt jetzt an, sein Leben zu gestalten. Den Kinderjahren ist er entwachsen, die Schulbank hat er verlassen. Es beginnt ein neuer Abschnitt des Lebens. Nach sorgsamster Berufswahl hat er seine Beschäftigung ausgenommen. Neue Ueberlegungen treten an ihn heran. Der wichtigsten eine ist die Frage auskömmlicher Existenz, nach gesicherter Lebensstellung. Möglichst günstige Existenzbedingungen zu schaffen, ist sein ernstes Streben. Ernsthaftige Erwägungen gelten auch den Verdienstmöglichkeiten. Mit dem Verdienste aber treten Fragen der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit auf. — Man gehe der Erörterung von Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit nicht aus dem Wege. Gewiß, unsere Arbeiterjugend ist nicht auf Rosen gebettet. Von Wohlstand ist wenig zu merken. Die Alten schlagen sich mit den Jungen mühsam durchs Leben. Dem Schalten und Walten der Jugend sind Schranken gesetzt. Selbständigkeit läßt noch lange auf sich warten. Und dennoch wird mit dem heranreifenden

Alter, mit der beruflichen Fortentwicklung auch eine gewisse wirtschaftliche Bewegungsfreiheit sich einstellen. Bei dem jugendlichen Staatsbürger stellen sich Bedürfnisse ein. Er kann nicht als Einsiedler einherwandeln. Hineingestellt ist er in eine Welt von Ansprüchen. Ganz bar aller Geldmittel kann auch der Jugendliche nicht bleiben. Vorsorgliche Eltern sorgen mit dafür, daß keine Verkümmernung eintritt.

Mit der Verfügungsberechtigung über eigene Mittel aber tritt auch die Pflicht der Wirtschaftlichkeit auf. Mögen die verfügbaren Mittel auch noch so gering sein; so je geringer die Mittel, um so stärker ein Drängen nach vorteilhaftester Verwendung. Gedanken der Sparsamkeit stellen sich ein. Das ist doch die Frage, ob diese oder jene Ausgabe zweckmäßig. Ob nicht Ausgaben als unnützlich abzutun sind. Ob nicht für fernere Lebensgestaltung, zur Befriedigung sich später ergebender Bedürfnisse Rücklagen zweckdienlich sein werden. Im Hinblick auf die Zukunft gewinnt gerade für die Jugend das Sparen den Wert. Nicht nur, weil „Jung gewohnt, alt getan“. Auch weil hier die Grundlage für späteren Wohlstand geschaffen werden muß. Jugendliche auf die Bahn des Sparens verweisen, sie zum Sparen anhalten, heißt doch, dem ganzen Leben Richtung geben. Der erzieherische Wert soll nicht verkannt werden.

So kann sicher begrüßt werden, wenn sich die vielseitige Sparpropaganda an die Jugend, selbst an das zarteste Alter wendet. Gar manche unserer deutschen Städte gewähren bei der standesamtlichen Anmeldung neugeborener Staatsbürger bestimmte Prämien als Spareinlage für das Kind. Mit dem Kinde soll das Sparkonto groß werden. Sparsgedanken sollen allemal das Kind begleiten. In den Schulen wird mit Hilfe der Lehrpersonen eine ausgedehnte Spartätigkeit entfaltet. Sparbüchlein und Sparmarken sind die beliebten Hilfsmittel, die Schulsjugend zum Sparen anzuhalten. Wenn hierbei starke Kräfte angewandt werden, so weniger der im einzelnen aufkommenden Beträge wegen. In erster Linie sind erzieherische Gründe bestimmend. Zur Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit soll erzogen und angehalten werden. Bei der schulentlassenen Jugend bemühen sich die verschiedensten Vereinigungen um die Pflege der Spartätigkeit. Man schaue hinein in das vielgestaltige deutsche Organisationsgetriebe. Da findet man interessante Vorgänge.

So sehen wir die umfassendste Sparpropaganda und Spartätigkeit schon unter der Jugend. Ein kurzer Hinweis auf das Ergebnis der Spartätigkeit im deutschen Volke möge dartun, wie sich, trotz mannigfacher Widerstände die Spartätigkeit entfaltet hat. Ende Mai 1929 betragen die Spareinlagen bei den deutschen Sparkassen rund 8 Milliarden RM. Es wird also wieder gespart.

Und nun die Gewerkschaftsjugend! Ergeben sich nicht für sie noch weitere Gründe zum Sparen? Wir sind als Gewerkschaftler stolz darauf, im Volks- und Staatsleben in rechter Weise unseren Platz auszufüllen. In der Arbeiterbewegung stellen wir ganz und gar unseren Mann. Für die Jugend ist zunächst die Jugendbewegung, die Jugendorganisation das Feld der Betätigung. Danach muß die Jugend in der Gesamtorganisation den ihr zugewiesenen Platz ausfüllen. Die Pflicht zur Wahrung berechtigter Belange der Arbeitnehmer auf den verschiedensten Gebieten tritt an uns heran. Von der persönlichen Lebenseinstellung und -gestaltung hängt die Wahrung der Standesinteressen ab. Der Arbeiter in soliden, geordneten Verhältnissen wird sich um die Gesamtinteressen mit größerem Erfolg kümmern können, als jener, der mit sich selbst nicht fertig wird. Ein gewisser Wohlstand spielt auch hier eine bedeutende Rolle. Dieser Wohlstand hat zur Voraussetzung Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit. Diese liegen im Interesse des einzelnen, im Interesse allgemeiner Bestrebungen.

Der einzelne, gestärkt und gekräftigt durch ein Sparkonto, steht auch den Wechseljahren des Lebens nicht schutzlos gegenüber. Er wird sich über wirtschaftliche Krisenzustände besser hinweghelfen können, als wenn er finanzieller Kraftquellen entbehren muß. Das Sparbuch gibt einen kräftigen Rückhalt, es stärkt im wirtschaftlichen Kampf.

Spart für den Reichsjugendtag! Das war die ernste Mahnung, die in letzter Zeit so oft an die Jugend gerichtet wurde. Gar oft treten Sie



Dorfschule

K. P. Andersch

eignisse ein, die allen Ernstes zur Spartätigkeit mahnen. Für besondere Anlässe, für wichtige Unternehmungen, für notwendige Anschaffungen. Wohl dem, der dauernd über Mittel verfügen kann.

Erst recht erweist sich für den Jugendlichen Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit als unumgänglich notwendig, wenn an spätere Selbständigkeit gedacht wird. Wenn auch Selbständigkeit im Gewerbe, im Beruf weniger in Frage kommt. Dem selbständigen Haushalt, dem behaglichen eigenen Heim, möglichst dem trauten Eigenheim wird doch meistens zugestrebt. Ohne vorsorgliche Sparsamkeit ist dieses Ziel nicht oder nur sehr schwer zu erreichen. Mit Schulden und Sorgen und Kummer ein eigenes Heim zu gründen, sollte der strebsame Arbeiter sich schwer hüten. Darum: Spare in der Zeit!

Für die Arbeiterjugend kommt noch hinzu, Spartätigkeit und Sparpropaganda auszuüben im Interesse der Standesbestrebungen. Die organisierte Arbeiterschaft hat ihre eigenen Spareinrichtungen geschaffen. Diese sind in den Dienst der Arbeiterbestrebungen gestellt. Den Arbeiterbanken sind da besondere Aufgaben gestellt. Sie nehmen auch in Deutschland mehr und mehr an Bedeutung zu. Ernsthafteste Beachtung finden sie in allen Schichten der Bevölkerung. Hier müssen Gewerkschaftler und Gewerkschaftsjugend mithelfen. Wo möglich durch direkte Geschäftsverbindung. Dann auf alle Fälle aber durch die tatkräftige Propaganda. Andere, alle müssen gewonnen werden. Die Bedeutung der Sache muß allenthalben erkannt werden. Zur Mitarbeit sind alle Kräfte heranzuziehen. Tatkraftvoll wird die Jugend auch die Propaganda auf die „Alten“ ausdehnen können. Die Christliche Metallarbeiterjugend wird mit ihren starken Kräften erst recht helfen können. H. S.

Einheitliche Lehrzeit im Handwerk

Der Preussische Minister für Handel und Gewerbe weist in einem Erlass betreffend Dauer der Lehrzeit vom 20. August d. J. — J. Nr. 3 d 2288 — darauf hin, daß die regelmäßige Dauer der Lehrzeit in Deutschland nach den Bestimmungen der Gewerbeordnung 3 Jahre beträgt, daß jedoch eine Verlängerung um höchstens ein Jahr zulässig ist. Um Verlängerungen der Regelzeit auf einen möglichst kleinen Bezirk zu beschränken, wurde in Preußen bisher von dem Handelsministerium als der zuständigen Behörde empfohlen, sie nur für den Bezirk einer Innung festzusetzen oder der Vereinbarung der Lehrvertragsparteien im Einzelfall zu überlassen.

Dieses Verfahren hat sich solange bewährt, als sich derartige Anträge in mäßigen Grenzen hielten und auf einzelne Gewerbe beschränkten. Nachdem jedoch das Handwerk in neuerer Zeit eine Verlängerung der Dauer der Lehrzeit über 3 Jahre hinaus in fast allen Gewerben anstrebt, führte das bisherige Verfahren zu starken Abweichungen nicht nur zwischen den verschiedenen Handwerkskammern, sondern auch innerhalb der einzelnen Handwerkskammerbezirke selbst, da eine Genehmigung derartiger Beschlüsse zwar bei Zwangsinnungen, nicht aber bei freien Innungen vorgeesehen ist.

Der Handelsminister hält es deshalb in Übereinstimmung mit der Stellungnahme des Landesgewerbeamtes für zweckmäßig, daß in Zukunft die Handwerkskammern auf Grund des Paragraphen 130 a Abs. 2 GO. die Dauer der Lehrzeit für die einzelnen Gewerbe und Gewerbebezirke für ihren Bezirk einheitlich festsetzen. Dabei wird davon auszugehen sein, daß bei planmäßiger Ausbildung durch den Lehrherrn eine Lehrzeit von 3 Jahren auch heute noch in der überwiegenden Anzahl der Gewerbe zur Ausbildung des Lehrlings regelmäßig genügen wird. Eine Verlängerung der Dauer der Lehrzeit über 3 Jahre hinaus bis zur gesetzlichen Höchstgrenze von 4 Jahren kann nur für solche Gewerbe in Frage kommen, in denen die technischen Anforderungen so gestiegen sind, daß eine ordnungsmäßige Ausbildung in 3 Jahren nicht mehr erreicht werden kann.

Soweit danach eine Verlängerung der Dauer der Lehrzeit über drei Jahre hinaus für einzelne Gewerbe in Frage kommt, werden die Handwerkskammern gleichzeitig für eine angemessene Entschädigung der Lehrlinge, besonders im 4. Lehrjahre, zu sorgen haben. Eine ausreichende Entlohnung der Lehrlinge wird bei dem sich in den nächsten Jahren auf dem Arbeitsmarkt auswirkenden Rückgang der Jugendlichen wesentlich dazu beitragen, eine Abwanderung Jugendlicher in ungelernete oder angelehrte Berufe oder in Fabrikbetriebe zu verhindern und damit das Handwerk vor einem Mangel an Nachwuchs zu bewahren.

Die Handwerkskammern sind ersucht worden, im Sinne einer einheitlichen Regelung der Lehrzeitdauer für die einzelnen Gewerbe und Gewerbebezirke unter Beachtung vorstehender Ausführungen das Erforderliche zu veranlassen.

Jugendgerichtsbarkeit und Innungen

Als im Jahre 1926 durch den Arbeitsgerichtsgesetzentwurf ein einheitlicher Aufbau der Arbeitsgerichtsbarkeit erfolgen sollte, da waren es die Handwerkerkreise, die dagegen Sturm liefen. Die dem Handwerk nahestehenden Abgeordneten konnten den Erfolg buchen, daß dem Handwerk eine privilegierte Stellung eingeräumt wurde, indem die Innungsgerichtsbarkeit in Lehrlingsangelegenheiten durch Bildung eines paritätischen Ausschusses durch die Innung aufrechterhalten blieb. Die Handwerkervertreter im Reichstag haben dies seinerzeit als einen außerordentlichen Erfolg ihrer Tätigkeit in der Öffentlichkeit vertreten. Seitens der Gewerkschaften war diese Sonderstellung bekämpft worden, leider ohne Erfolg. Wie berechtigt ihre Einwände waren, beweist der Umstand, daß es bis heute noch Innungen gibt, die bis jetzt die Bildung eines solchen Ausschusses noch nicht durchgeführt haben, trotzdem das Gesetz bereits unter dem 23. Dezember 1926 erlassen wurde und die Arbeitsgerichte schon seit dem 1. Juli 1927 in voller Wirksamkeit sind. Diese Unterlassung tritt sogar in Orten ein, wo strittige Angelegenheiten der Entscheidung harren.

In der Stadt Wismar war es zum Beispiel bis jetzt noch nicht möglich, einen im Frühjahr 1927 eingetretenen Streitfall eines Lehrlings gegen den Inhaber einer Schlosserei zur Entscheidung zu bringen, weil die dortige Schlosser- und Schmiedekammer trotz wiederholten Antrags der zuständigen Gewerkschaft bis jetzt einen Ausschuss nicht gebildet hat. Die Klage kann aber nicht zu Recht vor das Arbeitsgericht gebracht werden, bevor dieselbe nicht vor dem Innungsausschuss behandelt ist. Dabei handelt es sich um eine wichtige Schadenersatzklage, indem ein Schlosserlehrling für ein Jahr als Gießereiarbeiter arbeiten muß, weil er nicht zur Gesellenprüfung zugelassen wird, da sein Lehrherr nicht die Berechtigung zur Lehrlingsausbildung hatte.

Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die Innung für diese Zustände mitverantwortlich ist, kommt die Weigerung auf Bildung eines Innungsausschusses einer Sabotage der Arbeitsgerichtsbarkeit gleich. Daneben verfährt auch noch die Aufsichtsbehörde. In dem roten Wismar konnte der für die Innungen zuständige Beamte auf dem Stadthause dem Beschwerdeführer noch erwidern, er hätte mehr zu tun, als sich um diesen Innungsausschuss zu kümmern, und es könnte noch dieses Jahr Weihnachten werden, ehe er zustande käme! In Mecklenburg ist man demnach von dem sozialen Zeitgeist noch wenig angekränkt.

Unter Beachtung dieser Vorgänge wird man in Zukunft den Handwerkerprivilegien unsere Aufmerksamkeit noch mehr als bisher schenken müssen, um Schäden für die Gehilfenschaft in Zukunft zu unterbinden.

Abkommen für Lehrlingsurlaub

Im Anschluß an die Lehrlingsvergütungen in der pfälzischen Metallindustrie vom 18. März 1929 wurde über die Urlaubsgewährung für Lehrlinge zwischen den unterzeichneten Verbänden nachstehendes Abkommen getroffen.

1. Unter Fortzahlung der Lehrlingsentschädigung wird folgender Urlaub gewährt:

im ersten Lehrjahr 6 Arbeitstage; im zweiten Lehrjahr 4 Arbeitstage; im 3. Lehrjahr 3 Arbeitstage; im 4. Lehrjahr 2 Arbeitstage.

2. Der Urlaub soll nach Möglichkeit in die Zeit der Sommer- oder Herbstferien für die Fortbildungsschule oder Fachschule fallen.

3. Die vorstehende Regelung soll Gültigkeit haben bis zum 30. April 1931. Sie kann unter Einhaltung einer Frist von zwei Monaten auf diesen Zeitpunkt gekündigt werden. Wird sie nicht gekündigt, so läuft sie ein Jahr weiter.

Reustadt a. d. Harz, den 18. September 1929.

Verband pfälzischer Metallindustrieller. gez.: Adolf Loten.

Deutscher Metallarbeiterverband. gez.: Emil Sched.

Christlicher Metallarbeiterverband. gez.: Adolf Schwarz.

Das Nürnberger Ei

Von Karl Max Böttcher.

(Schluß.)

Dann brachte er an Seite des der offenen Kupfereies ein Ziffernglas an (der Minutenzeiger kam erst viel später hinzu), und die Uhr war fertig. Erst jetzt offenbarte sich Peter Henlein seinem Meister Pollinger. Mit wachsenden Erstaunen hörte der Silbemeister seines wackeren Gesellen Bericht. Und als Peter nun das glänzende Kupferding hervorbrachte und es Herrn Pollinger in die Hand legte und vorführte, da sagte der gestrenge Meister mit würdigem Ernst: „Geselle, Ihr habt etwas geschaffen, das Euch entweder den Scheiterhaufen bringen und unsere liebe Reichsstadt Nürnberg berühmt in der ganzen Welt machen wird, wenn man sich nicht von janatijischen Toren verhegen läßt. Aber seid guten Muts, ich und mein Anhang, nicht zuletzt auch Herr Dirlheimer und seine Freunde Adam Krafft und Peter Vöcher werden für Euch zeugen, daß Ihr ein ehrlicher Gesell voller Fleiß und Klugheit seid und nichts mit dem Schlichen zu tun habt oder Euch ihm gar verschrieben hättet. Vertraut mir die Uhr an, ich will sie dem ersten so-

junger (Bürgermeister) vorlegen und für Euch sprechen. Die hohe Ratsversammlung wird alsdann entscheiden!“

Und wenige Tage später hatte der hohe Rat gesprochen. Die Nürnberger waren so klug und weitschauend gewesen, die ungeheure Tragweite dieser Erfindung zu erkennen. Peter Henlein wurde im Ratsaal der Reichsstadt öffentlich belobt, der Rat ernannte ihn trotz seiner Jugend zum Goldmeister mit allen einem solchen zustehenden Rechten und ließ ihm obendrein vom Stadtkämmerer aus dem Ratsfädel hundert Gulden auszahlen.

Und aus Peter Henleins Werkstatt, die er mit dem Ratsgelde gründete, gingen nun Hunderte dieser Sachuhren hervor, die die ganze Welt in Staunen setzten und unter dem Namen „Nürnberger Ei“ (ihrer Form wegen) bald in die Hand jedes Mannes von Stand und Adel kamen, denn sie waren sehr teuer. Peter Henlein aber, jetzt ein berühmter und wohlhabender Mann, war nicht mehr zu gering, die Hand der Jungfer Else zu erbitten, und Meister Pollinger gab dem wackeren einstigen Gesellen von Herzen sein liebendes Töchterlein zur Frau. 1542 verstarb Peter Henlein erst 62 Jahre alt.

Du aber, getreuer Leser, widme dem Erfinder einen Augenblick des Gedankens, wenn du auf deine Taschenuhr blickst; der schlichte Mann ist es wert.



Jugendstimmen

Ehrentafel

An dieser Stelle werden wir in der nächsten Nummer alle die Jugendgruppen namhaft machen, die im Monat September besonders hervorragende Werbearbeit geleistet haben.

Gleichzeitig sollen dabei aber auch jene Gruppen erwähnt werden, die überhaupt keinen Bericht über ihre Werbearbeit eingefandt haben.

Oberschlesischer Jugendführerkursus

am 7. und 8. September 1929 in Hindenburg. Er nahm einen guten Verlauf. Aus den verschiedenen Ortsgruppen Deutsch-Oberschlesiens waren rund 60 Teilnehmer erschienen. Kollege Starawies leitend darauf hin, daß in den nächsten Wochen und Monaten die von dem Reichsjugendtag der christlichen Gewerkschaften in Köln ausgehenden Anregungen zu beachten und in praktischer Werbearbeit die Jungmetallarbeiterchaft Oberschlesiens für die Ideen und Aufgaben des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands zu gewinnen seien.

Der vielseitige Beratungsstoff fand eine eingehende Behandlung. Der erste Vortrag, „Der Sinn der Gewerkschaftsarbeit“ gab den Teilnehmern eine Einführung in die Entstehungsgeschichte der Gewerkschaftsbewegung unter besonderer Berücksichtigung der gegenwärtigen Aufgaben des Christlichen Metallarbeiterverbandes.

Im zweiten Vortrag: „Die Mitarbeiterfrage in der Gewerkschaftsbewegung“ erhielten die Zuhörer eine reichhaltige Anleitung zur Betätigung auf den vier Hauptgebieten gewerkschaftlichen Wirkens, nämlich der Agitation, der Organisation, der Verwaltungsarbeit und der allgemeinen Interessensvertretung.

Ein Teilnehmer des Reichsjugendtages der christlichen Gewerkschaften in Köln erstattete über die dortigen Veranstaltungen einen umfassenden Bericht.

„Wesen und Aufgaben der christl. Gewerkschaftsbewegung und ihre Bedeutung für die Standwerdung des Arbeiters“ war das Thema, welches Reichstagsabgeordneter Landesrat Ehrhardt (Ratibor) am Schlusse des Kuriums behandelte.

Die Redner fanden ungeteilte Aufmerksamkeit bei den Zuhörern. Eine rege Aussprache legte Zeugnis davon ab, daß die Darlegungen der Vortragenden vielseitiges und reiches Verständnis gefunden hatten.

Mögen nunmehr die christlichen Jungmetallarbeiterführer Oberschlesiens die gewonnenen Eindrücke verwerten und mit regem Eifer gewerkschaftliche Mitarbeit leisten zum Wohle der gesamten Arbeiterschaft, besonders aber im Interesse des beruflichen und sozialen Aufstiegs der Metallarbeiterjugend Deutsch-Oberschlesiens!

Karlsruhe i. Baden. (Wimpelweihe und Jubiläumsfeier.) Am 22. September fand bei uns eine Familienfeier statt, um die Ehrung der 25-jährigen Verbandszugehörigkeit des Kollegen Ferdinand Beyer und die Weihe des von der Hauptverwaltung gestifteten Wimpels der Jugendgruppe vorzunehmen. Die Feier wurde eingeleitet durch ein schneidendes Musikstück und durch einen Gesangsvortrag der Sängerabteilung des katholischen Gesellenvereins Karlsruhe-Zentral. Der Vorsitzende, Kollege Haist, begrüßte u. a. besonders die Kollegen Reichstagsabgeordneten Ersing, Oberregierungsrat Seegmüller, Gewerbeinspektor Kappes, Kartellvorsitzenden Fassbender, Landesgeschäftsführer Kiefer von der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, den Bezirksleiter Gengler sowie die Vertreter der Arbeiter- und Gesellenvereine.

Die Ehrung des Kollegen Ferdinand Beyer nahm der Geschäftsführer der Ortsverwaltung, Kollege Hermann Saupel, vor. Er erinnerte an die zwei großen und überaus wichtigen Ereignisse in der christlich-nationalen Arbeitnehmerbewegung der letzten Monate, nämlich den Reichsjugendtag in Köln und den 12. Kongreß der christlichen Gewerkschaften in Frankfurt am Main. 25 000 junge christliche Gewerkschaftler demonstrierten in Köln für den christlichen Gewerkschaftsgedanken, gelobten auf der Festwiese unverbrüchliche Treue zum Werk der Väter und versprachen den Einsatz ihrer ganzen Kraft für den Ausbau dieses Werkes. In Köln zeigte unsere Jugend ihren gefunden Geist, der, mit starkem Willen vereinigt die Zukunft unserer Bewegung sichert. In Frankfurt tagten die berufenen Führer der christlichen Gewerkschaftsbewegung, um nach einem notwendigen Rückblick über die geleistete Arbeit der letzten 30 Jahre die Richtlinien für die Zukunft festzulegen. Köln und Frankfurt, hier das junge, lebendige Element, dort die kampferprobten erfahrenen Führer. Beides vereinigt ist unsere Stärke und verbürgt der Arbeiterschaft den Aufstieg. Auch der Kollege Beyer war einer der nimmermüden Funktionäre, darum diese Feier und darum unsern herzlichsten Glückwunsch. Den Jungen sei er Vorbild, der Verwaltung sei er weiterhin rühriger Helfer. Die Urkunde der Hauptverwaltung sowie die Glückwünsche und das nützliche Geschenk der Ortsverwaltung erfreuten den Jubilar sichtlich. Auch der Gattin des Jubilars wurde in anerkennenden Worten gedacht.

Nach einem weiteren Musikstück und einem prächtigen Prolog vom Kollegen Walter Sagen nahm der Bezirksleiter, Kollege Gengler,

das Wort, um die Feler des Wimpels vorzunehmen. Er erinnerte an die Kampfesjahre des Beginns der Gewerkschaftsbewegung und zog die Parallele von einst und jetzt, um der Jugend einzuhammern, daß sie gleich den Alten Opfersinn, Kampfesmut und Verantwortungsbewußtsein an den Tag legen soll. Der Wimpel ist für erfolgreiche Werbearbeit gestiftet worden, er möge von den Jugendlichen hinausgetragen werden, in Wald und Flur und zeigen, daß auch in Mittelbaden eine begeisterte Schar christlicher Jungmetallarbeiter lebt und wirkt. Er möge das Symbol eines vorwärtsdrängenden Geistes in der Jugendgruppe sein und sie zu neuen Taten begeistern.

Der Jugendführer, Kollege Klöpfer, nahm den Wimpel in treue Obhut, dankte dem Kollegen Gengler und der Hauptverwaltung und gab für die Gruppe das Versprechen ab, daß sie stets pflichttreu für den Verband arbeiten und wirken wolle.

Beimerkenswerte Worte fand der Kollege Reichstagsabgeordneter Ersing, indem er die neuesten Taten deutschen Wagemutes und deutschen Schaffens: Zeppelinflug, Dornier X und Rekordfahrt der „Bremen“, hervorhob, und diese als Zeichen des Lebenswillens des deutschen Volkes würdigte. Die Taten zeigen der Jugend, daß die Menschen etwas zu leisten vermögen, wenn sie nur wollen. Darum setzen wir alle Kräfte ein zur Erlangung unseres Zieles. Unsere Jugend voran!

Nach wechselnder Folge gesanglicher und musikalischer Darbietungen fand die Feler einen würdigen Abschluß. Möge sie sich auswirken in der inneren und äußeren Festigung unseres Verbandes!

J. Klöpfer.

Hamburg. Am Sonntag, dem 25. August, traten in Hamburg im schönen Jugendheim des DSD die Jungmetallarbeiter des Nordischen Bezirks zu ersten Beratungen zusammen. Bezirksleiter Kollege Roersch begrüßte die stattliche Zahl der von weither herbeigeeilten Jungmannen und ging kurz auf den Zweck der Veranstaltung ein. Er ging aus von der überwältigenden Kundgebung der christlichen Gewerkschaftsjugend in Köln und sagte, daß auch die Metallarbeiterjugend des Nordischen Bezirks die Aufgabe habe, sich für den Kampf um die christlichen Gewerkschaftsideale zu stärken und zu schulen, um später das Erbe der Väter recht verwalten zu können. Nachdem dann noch verschiedene Jugendliche ihre Eindrücke vom Kölner Reichsjugendtag mit begeisterten Worten geschildert hatten, ergriff der Verbandsjugendleiter Kollege Schöcher das Wort zu seinem Vortrag: „Warum christliche Metallarbei-



Tönnishöhe

K. D. Andersch

terjugend und welche Aufgabe hat sie!" Einleitend überbrachte der Kollege Föcher die Grüße des Hauptvorstandes und betonte, daß er mit ganz besonderer Freude nach dem Norden gekommen sei. Die gewaltige Kölner Kundgebung habe bewiesen, daß die christliche Gewerkschaftsbewegung, trotzdem sie die jüngste der deutschen Gewerkschaftsrichtungen sei, es verstanden hat, das Vertrauen der Jugend zu gewinnen. Dann ging er auf die geschichtliche Entwicklung der christlichen Gewerkschaften ein und erläuterte, daß keine andere Bewegung soviel ideale Opfer für die Einigung der deutschen Arbeiterschaft gebracht habe als gerade sie, daß daher nicht uns, sondern diejenigen, die durch ihre christentumsfeindlichen Machenschaften die Einigung hintertrieben, der Vorwurf der Spaltung trifft. Unter unendlichen Schwierigkeiten haben die alten Kollegen ihre Aufgaben erfüllt. Sie haben den Arbeitern den Gedanken der Solidarität in die Herzen gesenkt, haben ihnen den Begriff des eigenen Wertes beigebracht und sie veranlaßt, durch die gewerkschaftliche Selbsthilfe ihre Daseinsbedingungen zu verbessern. So haben die Alten das Fundament gelegt, auf dem wir nun weiterbauen müssen. Mehr denn je müssen die Arbeiter, allen voran die Jungmetallarbeiter, sich zusammenstellen, um zu verhindern, daß der antisoziale Geist, der immer drohender sein Haupt erhebt, den Sieg davon trägt. In unserem Verbande arbeiten wir für uns selbst und unsere Zukunft, und die schönsten Siege auf sportlichem Gebiete nützen nichts, wenn uns dabei wieder die sozialen Errungenschaften verlorengehen. Kollege Föcher ging dann noch auf die Unhaltbarkeit der sozialistischen Klassenkampfsidee ein und betonte, daß nur der Standpunkt des Rechts, nicht aber der des Unrechts siegen könne. Wir haben das Recht auf unserer Seite, und die gewaltigen Taten unseres Verbandes auf allen Gebieten der Arbeiterinteressenvertretung berechtigen uns, stolz darauf zu sein, dem Christlichen Metallarbeiterverbande anzugehören. Er schloß seine lehrreichen und begeisterten Ausführungen mit der Aufforderung, die Jugend möge dem Verbande nicht nur die Treue halten, sondern auch am ganzen Verbandsleben aktiven Anteil nehmen, denn nur dadurch werden sie die Wege bereiten für eine bessere Zukunft.

Langanhaltender Beifall lohnte den Redner und gab Zeugnis davon, wie sehr er es verstanden hatte, die Herzen der jugendlichen Mitglieder zu entflammen.

In der nun einsetzenden Aussprache kam der Wille, den Verband weiter vorwärts zu bringen zum Ausdruck und wurden praktische Winke für die zu leistenden Arbeiten gegeben.

Im Anschluß an die Tagung fand eine Besichtigung Hamburger Sehenswürdigkeiten, vor allem des Hafens mit seinen gewaltigen Anlagen, statt. In reichlich zweistündiger Fahrt ging es durch die verschiedenen Bassins und erhielten die Teilnehmer der Fahrt einen Einblick in die große weltwirtschaftliche Bedeutung Hamburgs. Nachdem noch der Elbtunnel besichtigt war, nahte die Trennungsstunde. Die auswärtigen Kollegen nahmen Abschied von Hamburg mit dem Willen, das Gehörte nun in die Tat umzusetzen und mitzuhelfen, daß der Christliche Metallarbeiterverband zu einem starken Bollwerk der christlichen Metallarbeiterchaft wird.

P. R.

Witten. Als Auftakt der Winterarbeit veranstaltete die Jugendgruppe im Saale des Evang. Gemeindehauses einen Volksbildungsabend. Derselbe wurde eingeleitet durch den Prolog: „Schausler im Lande der Zukunft, wach auf!“ von Wieprecht, vorgetragen vom Kollegen Schmidtmann. Der Posaunenchor des Jungmännervereins Wittenberg spielte dann den „Pilgerchor“ aus „Tannhäuser“ von Wagner. Nach dem reichen Beifall begrüßte der Kollege Krott die so zahlreich Erschienenen, u. a. Herrn Dr. Debering, den Jugendleiter Kollegen Probst von der Zentrale, Herrn Vogelbein sowie die Vertreter der Junglings- und Jungmännervereine. Kollege Krott führte dann noch ungefähr folgendes aus: Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht die Wimpelweihe unserer Jugendgruppe. Ich weise ausdrücklich darauf hin, daß der Wimpel nicht aus der Lokalkasse gekauft, sondern als Anerkennung für die Werbearbeit in den verflochtenen Monaten von der Zentrale überreicht wurde. Vor allem möchte ich die jungen Kollegen bitten, jetzt, nachdem uns von der Zentrale eine Anerkennung zuteil wurde, noch fester mitzuarbeiten am Aufstieg des Christlichen Metallarbeiterverbandes. Nachdem der Posaunenchor uns etwas erfreut hatte, sprach Herr Dr. Debering einige Worte über die Zusammengehörigkeit der Gewerkschaft und Konsumgenossenschaft. Nun endlich betrat der Festredner, der Kollege Probst, das mit Wimpeln der Jugendgruppen Föhre, Buchum und Gelsenkirchen geschmückte Rednerpult. In seiner Rede zeigte er, welche Kämpfe die alten Kollegen haben führen müssen um die Rechte der Arbeiter, wie sie von den Sozialisten gröblich beleidigt und von der Polizei verfolgt wurden, wie sich das jetzt zu unseren Gunsten geändert hat. Die höchsten Stellen des Reiches werden mit Gewerkschaftlern besetzt. Die Behörden kommen zu unseren Tagungen usw. Zum Schluß seiner Ausführungen sprach er der Jugendgruppe Witten im Namen der Zentrale seinen Dank aus für die fleißige Werbearbeit und übergab dem Jugendleiter Kollegen Wilms den Wimpel mit der Bitte um weitere Mitarbeit. Die Jugendkollegen hatten inzwischen die Bühne betreten und dankten mit dem Treuegelöbnis zum Verband.

Es folgte dann das gemeinschaftliche Lied: „Wir treten zum Beien“. Nach einer kleinen Pause zeigte die DJK einige Freiübungen. Es schloß sich ein kleines Theaterstück daran an, in dem der Kampf des Volksliedes mit dem Gassenhauer geschildert wurde. Auch wir wollen noch mehr Kraft noch einige Übungen aus. Hieran anschließend dankte Kollege Krott das deutsche Volkslied pflegen. Zum Schluß führte die Deutsche Jugend allen, die zum Gelingen des Volksbildungsabends beigetragen hatten, und schloß gegen 11 Uhr den Abend mit dem Gruß: „Gott segne die christliche Arbeit!“

F. S.

Briefkasten

Johann Bl. in D. Deine Zuschrift gefällt mir. Du solltest aber doch bald wissen, daß ich immer bereit bin, meinen Jungens nach bestem Wissen und Gewissen zu helfen. Zahlreiche Freunde aus allen Berufen helfen mir gern. Was aber ein gewöhnlicher Sterblicher erst nach mehrjährigem eifrigem Fachstudium erreichen und erlernen kann, das kann dir Meister Hämmerlein nicht mit drei Sägen im Briefkasten beibringen. — Wilhelm W. in O. Wollen uns beide trösten und den guten Willen zeigen. Komme ich wieder in deine Gegend, so drücke ich dir die Hand. Grüß deinen lieben Vater. — Paul M. in S. Ich will mir's hinter die Ohren schreiben! Aber wer zuletzt lacht, der lacht am besten. Das solltest du doch wissen, daß die meisten Muttertiere, wenn sie ihre Jungen säugen, beißen, krängen und stoßen. — Karl B. in Fr. Du hast ein Gewissen, das wird dir sagen, was du tun sollst. Meine Jungens sind „aufrichte Kerle“ mit blanken Augen und festem Rückgrat und nicht dazu geboren, Kriechtiere zu werden. Gewiß — ehrliche Arbeit kann wohl Finger und Kleid, aber nie die Seele beschmutzen. — Ernst S. in O. Habe mich gefreut, wieder von dir zu hören. Ich bin stolz darauf, daß ich überall im weiten deutschen Vaterlande so prächtige und tüchtige Kerle sitzen habe wie euch. Nur sind mir manche so sehr schweigsam geworden. Woher kommt das?! — Paul S. in O. Gute Umgangsformen haben noch niemanden geschadet. Du bist im Irrtum: es ist nicht üblich, beim Essen Kartoffeln mit dem Messer zu zerschneiden. — Karl Sch. in O. Das ist weder gehauen noch gestochen. Berichte für die Druckerel müssen immer einseitig beschrieben werden. Die „sechs sächsischen Schuhsohlenhachteln“ sind schon in meiner Jungenbrecher Sammlung. Das andere soll gelegentlich verwertet werden. Du sollst also auch deine Freude haben, wenn du warten kannst. — Emil D. in E. Ich schrieb dir einen Brief. Zufriedenstellend? — Willi S. in M. Für den drolligen Kartengruß vielen Dank. Haben die anderen Jungs schon den Winterschlaf begonnen? Auch euch will ich besuchen, wenn mein Weg in eure Gegend führt.

Herzlichen Gruß
Meister Hämmerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Schriftleitung für den Hammer: M. Föcher.

Bekanntmachung

Sonntag, den 20. Oktober, ist der 43. Wochenbeitrag fällig.

Neuwied. Unsere Telefonnummer ist 2796, Amt Neuwied.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Vor dreißig Jahren (Reichsverkehrsminister Stegerwald), S. 657. Erinnerungen an 1899 (Reichsminister a. D. Joh. Giesberts), S. 658. Um Recht und Freiheit der Arbeiterschaft (Preussischer Wohlfahrtsminister Hirtzfelder), S. 659. Der Angriff auf die Arbeitslosenversicherung abgelehnt (W.), S. 660. Arbeitslosenversicherung und Familie (Oberregierungsrat Franziska, Münster i. W.), S. 661. Lohnpolitik und Arbeitgeber (Sch.), S. 661. Eine Million Betriebsunfälle im Jahre 1928 (Wie.), S. 662. So hätte es ausgesehen . . . S. 660. Warum Werberarbeit?, S. 662. Das ist die richtige Metallarbeiterfrau, S. 663. Einheitsfront, S. 664.

Brandenbewegung:

Ebelmetallarbeiter (J.), S. 664. Neues Lohnabkommen für Büromaschinenmechaniker (W. Schotten), S. 664. Former, S. 664. Schweißler und Brenner, S. 665.

Aus den Betrieben:

Arbeiter- und Betriebsratswahl auf der Donnersmarchhütte (W. S.), S. 665. Nachklänge zum Streik der Kettenhämmer (H. L.), S. 665. Zeppelin über Firma Dohnen, Eschweiler (. . .), S. 666.

Verbandsgebiet:

Zwei Jubilare: Peter Belpaire; Karl Jansen (W.), S. 667. Evangelische Kirche und Sozialgesetzgebung, S. 667. Bremen (K.), S. 667. Aus dem Erzgebirge und Vogtland (Wg.), S. 667. Hirschberg (Bo.), S. 668. Sigmaringendorf-Ulm (St.), S. 668.

Unterhaltung:

Harte Zeiten (Charles Dickens), S. 665.

Der Hammer:

Spare in der Zeit . . . (J. S.), S. 669. Einheitliche Lehrzeit im Handwerk, S. 670. Jugendgerichtsbarkeit und Innungen, S. 670. Abkommen für Lehrlingsurlaub, S. 670. Das Nürnberger Ei (Karl Max Böttcher), S. 670. Jugendstimmen: Ehrentafel; Oberschlesischer Jugendführerkursus (S.), Karlsruhe i. B. (J. Klöpffer); Hamburg (P. R.), S. 671; Witten (J. S.), S. 672. Briefkasten, S. 672.

Bekanntmachung:

Seite 672.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.